

Wochenblatt

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschböhmen monatlich S. 1.—, vierteljährlich S. 3.—, Einzelnummer 25 Groschen. Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen. Telefon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
7. Februar 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6. Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden. Telefon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto 175.831

Der Bundesvoranschlag angenommen.

Eine eingehende und gründliche Beratung unserer öffentlichen Verwaltung.

Knapp vor Ablauf des Budgetprovisoriums ist der Bundesvoranschlag erledigt worden. Mehr als es früher jemals der Fall war, wird nun unsere gesamte politische Verwaltung eingehend und eingehender betrachtet. Das ist durchaus nicht eine sozialdemokratische Maxime, sondern mehr ein Gebot der Pflicht, nachdem man es mit einer Regierung zu tun hat, deren Gebahrung alles andere als einwandfrei genannt werden kann. Am deutlichsten ist dies wieder in der Budgetberatung in Erscheinung getreten, wo nicht nur die Mängel der Verwaltung, sondern auch die Mißstände in ihr mit aller Schärfe aufgezeigt werden konnten. Die sozialdemokratische Kritik hat doch in vielem bewirkt, daß arge Übelstände beseitigt wurden.

Beim letzten Kapitel „Finanzen“ hielt Dr. Schönbauer (Landbund) eine Rede, worin er die Abzackkrise in der Landwirtschaft behandelte und daran neuerdings die Forderung knüpfte, eine Drosselung der Schweineeinfuhr aus Polen durchzuführen. Dabei redete er den Sozialdemokraten zu, sie nähgen doch ihren ablehnenden Standpunkt anzu-geben.

Nach ihm sprach

Abgeordneter Müller.

Wenn der Abgeordnete Dr. Schönbauer zur Bekämpfung der Abzackkrise in der Landwirtschaft den Ausbau der Absatzorganisation durch den Interkontinentalverkehr zwischen Produzenten und Konsumenten vorschlug, so werden die Sozialdemokraten das unterstützen. Wir sind aber gegen politische Experimente, die die Gefahr eines Wirtschaftskrieges heraufbeschwören könnten und zu einer weiteren Einschränkung unseres industriellen Exportes führen. Wer die Abzackkrise wirksam bekämpfen will, muß alle Maßnahmen, die auf die Hebung der Kaukraft der breiten Massen abzielen, unterstützen. Gegenwärtig lebt ein Großteil unserer Bevölkerung weit unter dem Existenzminimum. Sie wollen den Mieterschutz abbauen und dadurch den breiten Massen einen Teil des Einkommens entziehen, der für Lebensmittel ausgerechnet werden könnte. Das ist eine Politik, die der Bekämpfung der Abzackkrise in der Landwirtschaft nicht dienen kann.

Der Redner wendet sich dann der Finanzlage der Gemeinden zu, die er als ungünstig bezeichnet. Die Gemeinden mußten in den letzten zehn Jahren große Summen für Wohnungs-

bauen, Kanalisierung, Schulbauten, Straßenbauten und Wasserleitungen ausgeben. Sie haben für diesen Aufwand, der in der Hauptsache im Darlehensweg bestritten werden mußte, seitens des Bundes oder der Länder fast gar keine Unterstützung erhalten. Mit Ausnahme des böhmen produktive Arbeitslosenfürsorge haben die Gemeinden den Wiederaufbau und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus eigener Kraft durchführen müssen. Das Steuerrecht der Gemeinden ist aber äußerst eingeschränkt, denn die Haupterträge fließen aus den Ertragssteuern und den Gemeindezuschlägen. Die Gemeindezuschläge sind dem Einspruch des Finanzministeriums unterworfen, wenn sie über eine gewisse Höhe hinausgehen und da zeigt sich nun vielfach die feindselige Haltung des Finanzministers gegenüber den sozialdemokratischen Mehrheitsgemeinden.

Die Gemeinden St. Pölten, Wiener-Neusiedl und Berndorf haben im Jahre 1928 die Einhebung erhöhter Zuschläge zur Durchführung großer Arbeiten beschlossen. Der Landtag hat diese Zuschläge bereits herabgesetzt, aber auch gegen diese herabgesetzten Zuschläge hat das Finanzministerium Einspruch erhoben. Nach langen neuerlichen Verhandlungen wurden für Wiener-Neusiedl 220 Prozent, für St. Pölten 200 Prozent und für Berndorf 105 Prozent Zuschläge bewilligt. Obwohl St. Pölten dieselben Zuschläge wie Wiener-Neusiedl forderte, hat es nur 210 Prozent bekommen. Woraus erklärt sich diese ungleiche Behandlung? Einfach daraus, daß das Finanzministerium, getrieben auf den Protest der Industriellen von St. Pölten und Berndorf, gegen die erhöhten Zuschläge, sich den Standpunkt der Protestler zu eigen machte, während Wiener-Neusiedl, wo dieser Protest zurückge-gangen wurde, besser weg- gekommen ist. Dieser Fall zeigt deutlich, daß unser Finanzministerium zu einer

Expolitur der Industriellen

herabgelungen ist. Denn die sachliche Berechtigung für die erhöhten Gemeindezuschläge war in allen drei Gemeinden gleich vorhanden und niemand wird daran glauben, daß es der Industrie in Wiener-Neusiedl besser geht als der Industrie in St. Pölten und Berndorf. Die Industrie von St. Pölten war die Jahre her besser beschäftigt als die von Wiener-

Neusiedl, die Löhne, die hier gezahlt werden, sind im Durchschnitt eher niedriger als dort. Dennoch die ungleiche Behandlung, die deutlich zeigt, nach welchen Grundätzen in Österreich veraltet wird.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Sozialistischer Wahlsieg in England. Im Wahlbezirk Midlothian-Nord fand jüngst eine Nachwahl für das englische Parlament statt, wobei der Kandidat der Arbeiterpartei Clarke mit 7917 Stimmen gewählt wurde. Der konservative Kandidat blieb mit 6965 Stimmen in der Minderheit. Das Mandat war bisher Besitz der Konservativen.

Militärrevolte in Spanien. In der Hauptstadt der Provinz Ciudad im südlichen Spanien ist eine Militärrevolte ausgebrochen, die aber nach kurzer Zeit von der Regierung niedergeworfen wurde. Die Meuterer haben sich ergeben. Der ehemalige konservative Ministerpräsident Sanchez Guerra, ein Hauptführer der Revolte, ist verhaftet worden. Diese Revolten, die in der Diktatur immer wiederkehren, sind der beste Beweis für ihre Unhaltbarkeit.

Die Gewerkschaften aufgespürt. Die jugoslawische Regierung geht nun auch daran, die Gewerkschaften der Reihe nach aufzulösen. Sie trägt sich mit der Absicht, „politisch neutrale Gewerkschaften“ zu gründen, an deren Spitze Vertrauensleute der Regierung stehen. Auch die Arbeiterkuppelorganisation soll verwickelt werden.

Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Pavia — Regensburg ist der Berliner Personenzug bei der Station Sünching in einen Kaszoo gefahren. Die vorderen Waggons wurden vollständig zerstört. Außer mehreren Verletzten sind auch 4 Todeopfer, darunter zwei Wiener, zu beklagen. Die Schuld an dem Unfall trägt der Lokomotivführer, der die Lauffsignale übersehen hat.

Pyrd am Südpol. Der bekannte amerikanische Expeditionsführer, der im Herbst des vergangenen Jahres eine Expedition nach dem Südpol auszurüsten hat, ist dort eingetroffen und hat bereits den ersten Flug über die Eiswüste des Südpols unternommen. Da-

erst im August, also nach acht Monaten, wurden die Gemeinden von der Bewilligung der erhöhten Zuschläge in Kenntnis gesetzt. Sie mußten nun den Rückstand an Gemeindeumlagen für acht Monate auf einmal einheben. Das ist mit Recht den Unwillen der Bevölkerung hervorzurufen mußte, wird jeder begreifen.

Der gegenwärtige Zustand ist unerträglich geworden, es muß daher mit allem Nachdruck verlangt werden, daß das Rechtsverhältnis der Gemeinden zum Bund und den Ländern einer Regelung zugeführt wird. (Falls bei den Sozialdemokraten.) Damit war die Debatte über den Bundesvoranschlag beendet. Er wird mit den Stimmen der Mehrheit beschlossen.

bei entdeckte er eine Insel, die von 14 hohen Bergen eingeschlossen ist. Er hat auch zahlreiche photographische Aufnahmen gemacht.

2 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Deutschland ist von 1.700.000 auf 2.021.000 bis 15. Jänner gestiegen. Die Steigerung beträgt innerhalb 2 Wochen 327.000.

Wölfe in Mähren. In den Wäldern von Stramberg sind in den letzten Tagen Wölfe geschleht worden. Seit 37 Jahren ist es das erste Mal, daß dort wieder Wölfe auslauchen. Die Bevölkerung hat sofort eine Treibjagd veranlaßt.

Schiffszusammenstoß. Der holländische Dampfer „Merakka“ mit 6.674 Tonnen war von Niederländisch-Indien nach Liverpool unterwegs. Im Armeikanal stieß er bei dichtem Nebel auf einen unbekanntes Dampfer und begann zu sinken. Schleppdampfer eilten zu Hilfe und zogen ihn zwischen Sylbe und Sandgate auf Strand.

Rücktritt des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten. Der tschechoslowakische Ministerpräsident E. Beneš, der seit Jahren schwer krank ist, hat demissioniert. Der Verteidigungsminister Udrzal ist vorläufig mit dem Vorsitz in der Regierung betraut worden. Eine Gesamtdemission des Kabinetts ist unterblieben.

Bayern gegen Preußen. In einer Presskonferenz in München zu der nur Journalisten der regierungstreuen Blätter zugelassen waren hat der Ministerpräsident Dr. Held und der Finanzminister Dr. Schmeitzle heftige und ungewohnte Angriffe gegen die preussische Regierung gerichtet, die durch eine Indiskretion in der Öffentlichkeit bekannt wurden. In Preußen wird das Vorleben der bayrischen Minister sehr geäbelt.

Ein Fußch in Litauen. Der Generalstabschef der litauischen Armee

Plechavicius sowie weitere acht hohe Offiziere sind verhaftet worden. Plechavicius stand seinerzeit an der Spitze der militärischen Verschwörung, die zum Sturz der Regierung und zur Aufrichtung der Diktatur führte. Er war ein Vertrauter des Ministerpräsidenten Woldemara, der ihn jetzt verhaften ließ, weil Plechavicius einen Putsch gegen ihn organisierte.

Der Gemeinderat von Bukarest aufgelöst. Der Gemeinderat von Bukarest ist nach Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten in der Gebarung aufgelöst worden. An der Spitze stand der bekannte liberale Politiker Dr. Costinencu.

Ein deutscher Dampfer gesunken. Der Dampfer „Diester“ ist bei der Einfahrt in den Hafen von Oporto gestrandet und gesunken. 21 Mann der Besatzung wurden durch Wellen über Bord gespült, die restlichen 4 Mann sind mit dem Schiffe in den Wellen verschwunden.

Erdbeben in Asien. In Tadschikistan in Zentralasien sind durch ein Erdbeben mehrere Dörfer zerstört worden.

Eine rumänische Anleihe. Nach langen Bemühungen ist es Rumänien gelungen, die Verhandlungen über eine ausländische Anleihe abzuschließen. Der Anleihebetrag beträgt 102 Millionen Dollar, zu einem Zinsfuß von 7 Prozent. An der Anleihe sind Amerika, England, Frankreich und Deutschland beteiligt.

Hans Müllner 50 Jahre.

Am 12. d. M. vollendet unser Genosse Hans Müllner sein 50. Lebensjahr. Ein halbes Jahrhundert ist eine ansehnliche Spanne Zeit, um so ansehnlicher, wenn die Tage und Jahre ausgefüllt sind von einer Arbeitslast, zu deren Bewältigung der Tag nicht zureicht, die noch der Nacht bedarf, wenn die Arbeit von Jahrzehnten gewidmet ist der sozialen und kulturellen Hebung der Massen des arbeitenden Volkes. So tritt Müllner über die Schwelle des fünfzigsten Jahres mit der reichen Erfahrung des alten Parteigenossen und dennoch mit jugendlicher Leidenschaft und der Schaffenskraft des in der Feuerprobe des Sozialismus gefällten Kämpfers.

Hans Müllner wurde am 12. Februar 1879 in Wien als Sohn eines Buchdruckers geboren. Er erlernte das Gürtlergewerbe und arbeitete nach seiner Lehrzeit in vielen Orten Deutschlands und Frankreichs. In den 90er Jahren wurde er beim Metallarbeiterverbande in Wien angestellt, doch bald erhielt er eine ebenso ehrenvolle wie schwierige und gefährliche Aufgabe. Müllner wurde nach Lodz berufen, um dort in russisch-Polen die sozialistische Organisation aufzubauen. In der Jubiläumsnummer unseres Blattes hat Müllner einige Episoden aus seiner überaus erfolgreichen Tätigkeit geschildert. Selbstverständlich konnte er nicht als Parteifunktionär auftreten, sondern nur unter dem Deckmantel eines „Firmenvertreter“ war es ihm möglich, die Agitation zu leisten. Man wurde trotzdem sehr bald auf seine Tätigkeit aufmerksam und nach etwa 1 1/2 Jahren entging er mit knapper Not der Verhaftung, die gleichbedeutend mit der Deportation nach Sibirien gewesen wäre. So kehrte Müllner wieder in sein Wiener Arbeitsfeld zurück. In der Folgezeit bis zum Kriegsausbruch war er Parteisekretär, später Landessekretär in Tirol, dann Parteisekretär in Bodenbach, nach dem Kriege Redakteur des Parteiblattes in Troppau. Im Jahre 1919 wurde Müllner nach St. Pölten berufen und mit der Leitung des KreisparteiSekretariats betraut. 1921 wurde er zum Landtagsabgeordneten gewählt. 1927 wurde er Mitglied des Nationalrates. Auch der St. Pöltners Gemeindevorstellung — er ist seit der letzten Neuwahl Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion — gehört er seit Jahren an.

Luftschiffe mit Tanzböden und Rauchjalous.

In Howden, in England, wird das zu Indien- und Transozeanfahrten bestimmte Luftschiff in den Bickers-Works erbaut. In einigen Monaten soll das Riesenschiff startbereit sein. Auf ebenem Gelände, umgeben von kleinen Waldstücken, erhebt sich eine große Luftschiffhalle. Beim Eintritt wirkt der Anblick des fast fertig erscheinenden Luftschiffes „R. 100“ nicht so faszinierend, wie der des Zeppelins, obwohl das Schiff fast um die Hälfte größer ist als das Friedrichshafener. Daß der erste Eindruck nicht so gewaltig ist, liegt nicht am „R. 100“ selbst, sondern daran, daß der „Graf Zeppelin“ fast seine ganze Halle ausfüllte, während hier so reichlich Platz vorhanden ist, daß man weit zurücktreten kann, um sich den gewaltigen Luftriesen anzusehen. Aber man wird doch fasziniert, wenn man das Innere des Luftschiffes betritt. Wie ein Ozeandampfer zeigt es einen Aufbau von vier Decks übereinander. Zuerst ist die Führergondel, die der des Zeppelins ähnelt. Darüber befinden sich die Kapitänskabine, ein Karten- und Navigationszimmer, Mannschaftsräume mit Betten (keine Hängematten) und schließlich eine Messe für die Besatzung. Die nächsten beiden Decks sind den Passagieren vorbehalten. Der Speiseraum, mit kleinen Tischen und einer großen Tafel, wirkt besonders imponant durch seine Höhe, da er in das nächste Deck übergeht. Um ihn herum gruppieren sich Passagierkabinen, ebenso im vierten Deck, an dessen Galerie Spieltische aufgestellt sind.

Das Neuartige an diesen Deckaufbauten sind aber

Terrassen und Wandelgänge,

die den Passagieren die Möglichkeit geben, während einer tagelangen Fahrt ausgiebig spazieren zu gehen. Dabei werden in die Außenhaut eingelassene Fenster ihnen das grandiose Panorama der überflogenen Länder und Meere bieten.

Die Einrichtung aller Räumlichkeiten ist von einfacher Sachlichkeit. Zur Gewichts-

ersparnis hat man Stütz- und Treppentrepfen hohl, aus leichtem, brasilianischem Holz gebaut. Die Außenterrasse kann auch als Tanzdiel

für besonders übermüdete und genußlüchtige Passagiere dienen, wobei man von der höheren Galerie die Tanzenden beobachten kann, ein gewiß origineller Anblick. Eine wichtige Neuerung wird die elektrische Heizung auf dem Luftschiff sein. Das Luftschiff ist für 100 Passagiere und 40 Mannschaften bestimmt.

Anschließend geht es zu den „Royal Airship Works“ in Cardington in der Grafschaft Bedfordshire. Bei dem hier im Bau befindlichen zweiten Luftschiff werden ganz neuartige Ideen angewandt. Vor allem beschränkt man sich nicht mehr auf die Verwendung von Dur-Aluminium, sondern benötigt zur größeren Stabilität an wichtigeren Stellen Stahl in Verbindung mit Leichtmetall. Eine weitere interessante Neuerung ist die Anbringung der Gasballonetts, die durch eine sinnreiche Konstruktion frei schweben, ohne die Träger zu belasten. Eine grundsätzliche Umwälzung bedeutet aber die Kraftquelle. Zum erstenmal im Luftschiffbau werden Dieselschwerölmotoren benutzt. Dies hat zunächst den Vorteil des nicht explosiblen Brennstoffes. Vor allem aber soll sich das Schwerkraft bei höherem spezifischen Gewicht wirtschaftlicher im Gebrauch als Benzin erweisen.

Aber auch schon bei dem Cardingtoner Schiff, dem „R. 100“, trägt man der verminderten Explosionsmöglichkeit dadurch Rechnung, daß man den Passagieren ein Rauchzimmer

zur Verfügung stellt. Im übrigen aber sind die Deckbauten wesentlich anders als bei dem „R. 100“, nämlich nicht auf mehrere „Stoßwerke“ verteilt, sondern mit Ausnahme der Führergondel, die darunter hängt, auf einer großen Fläche. Auch hier ausgiebige Räume zum Schlafen und zum Aufenthalt für Passagiere und Mannschaften.

Müllner ist ein ausgesprochenes Organisations-talent und so ist der Aufbau der Wahlkreisorganisation, die einen überaus raschen und mächtigen Aufschwung genommen hat, zum guten Teile sein Werk, es sind viele seiner organisatorischen Maßnahmen und Anregungen Richtung gebend geworden für den inneren Ausbau der Parteiorganisationen des Landes. Dankbar anerkennt die Partei die Verdienste, die Hans Müllner sich erworben, dankbar anerkennen auch wir das Interesse und die Bemühungen unseres Freundes um die Ausgestaltung und Verbreitung der Kreispartei-Prese.

Gemeindewahlen in Vorarlberg.

Wir haben 42 Mandate gewonnen!

Sonntag, den 3. Februar, ist in 99 Gemeinden Vorarlbergs der Gemeinderat neu gewählt worden.

Auf Grund der vorliegenden Nachrichten haben die Sozialdemokraten überall große Erfolge auf Kosten aller bürgerlichen Parteien davongetragen. Besonders erfreulich ist, daß die Christlichsozialen, die sich in Vorarlberg als unangreifbar betrachten, Mandate an die Sozialdemokraten abgeben mußten. Wir gewannen in Bregenz 4, in Dornbirn 1, in Feldkirch 2 und in Bludenz 2 Mandate. Auch in vielen kleinen Gemeinden ist ein Mandatszuwachs zu verzeichnen. Besonders ungünstig aber haben die Großdeutschen und Landbündler abgeschnitten, die durchwegs Verluste aufzuweisen haben. Es geht also auch im „schwarzen Bunde“ vorwärts.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Pottendorf.

Eine empfindliche Niederlage der Heimwehr.

Sonntag den 27. Jänner wurde in Pottendorf der Gemeinderat neu gewählt. Die Bürgerlichen hatten im September des vorigen Jahres die Mandate zurückgelegt. Der Kampf ging um den Bau der neuen Schule. Mehr als fünfzig Jahre war die Volks- und Bürger-

schule provisorisch in ehemaligen Gemeindegasthaus untergebracht. Immer wieder wurde der Bau einer neuen Schule hinausgeschoben. Aber erst die sozialdemokratische Gemeinderatsmehrheit unter der Führung des Bürgermeisters Dr. Svoboda nahm den Bau energisch in Angriff. Sofort setzten die Bürgerlichen mit Körperleien und Quertreibereien ein. Die Hecker unter den Bürgerlichen waren in erster Linie die Anhänger der Heimwehr, die in Pottendorf der satfam bekannte Dr. Pum führt. Die Heimwehr war es auch, die die bürgerlichen Gemeinderäte zur Niederlegung der Mandate zwang.

Die Bevölkerung hat ihnen die Antwort gegeben. Die Gemeinderatswahl von Pottendorf ist besonders bedeutsam, weil es in Niederösterreich das erstmal war, daß die Heimwehr einen Wahlkampf führte und — wenn auch unter dem Namen Wirtschaftspartei versteckt — ihre Kandidaten ins Treffen schickte. Die Heimwehr ist gestern aufmarschiert und sie hat sich eine Niederlage geholt. Die Sozialdemokraten konnten 150 Stimmen und zwei Mandate gewinnen. Obwohl die Zahl der Mandate um zwei erhöht worden ist, hat die Wirtschaftspartei, in der heute die Heimwehr das große Wort führt, ein Mandat verloren.

Die Sozialdemokraten, die bei der letzten Wahl im November 1924 1050 Stimmen und 11 Mandate erhalten hatten, erhielten gestern 1200 Stimmen und im Jahre 1924 noch 664 Stimmen und 13 Mandate. Die Wirtschaftspartei, die 7 Mandate bekommen hatte, bekam nur 638 Stimmen und 6 Mandate. Die Niederlage der Heimwehr ist offenkundig, die Bewohner einer großen niederösterreichischen Industriegemeinde haben der Heimwehr die Antwort auf ihre Provokationen gegeben.

40.000 Parteimitglieder.

Der Bezirk Favoriten von Wien weist mit 1 Jänner d. J. 40.200 Parteimitglieder auf.

Wer einen Begriff von der gigantischen Entwicklung unserer Parteiorganisation in Wien haben will, sei daran erinnert, daß die Zahl der Parteimitglieder während

der Kriegszeit in ganz Wien 14.000 betrug. Heute haben wir dort beinahe eine halbe Million Parteimitglieder. Zu den Bezirken die in vorderster Linie stehen, gehört Favoriten, das von jeher eine Hochburg der Sozialdemokratie war und unter Führung Dr. Viktor Adlers und Johann Pölzlers die größten Wahlsiege erfocht.

Die Vertrauensmänner des politischen Bezirkes verammelten sich am Dienstag den 29. Jänner zu einem großen Parteifest im Arbeiterheim, in welchem Genossen Pölzer und Danneberg unter dem stürmischen Jubel der Vertrauensmänner einen geschichtlichen Überblick über den stolzen Aufstieg der Partei im Bezirke gaben. Pölzer sagte, einen Satz Viktor Adlers zitierend: Parteimitglieder gewinnen ist wichtig, Sozialdemokraten erziehen, ist noch wichtiger. Und Favoriten hat auch auf dem Gebiete der Erziehung und geistigen Schulung seiner Mitglieder Hervorragendes geleistet. Im Jahre 1895 wurden für Bildungszwecke 128 Gulden 80 Kreuzer ausgegeben. Der Aufwand für die Bibliotheken betrug im letzten Jahre allein 40.000 Schilling. Aus den Parteibüchereien sind im abgelaufenen Jahre allein 184.000 Bücher entlehnt worden. Ungeheuer groß ist die Zahl der Vorträge, die von der Bildungsorganisation veranstaltet wurden. Diese ungeheure Arbeitsleistung ist das Werk der Vertrauensmänner, die ununterbrochen im Dienste der Bewegung stehen. Wir beglückwünschen die Favoritner Genossen zu ihrem großen Erfolg.

Heimwehrüberfall auf eine sozialdem. Versammlung.

In Gloggnitz war für Sonntag nachmittags eine sozialdemokratische Versammlung einberufen worden. Eine Stunde vor Versammlungsbeginn wurde das Arbeiterheim von 500 Heimwehrlenten besetzt. Als Landtagsabgeordneter Püschler sprechen wollte, stürmten die Heimwehrlenten die Estrade und schlugen mit Gummiknüffeln und ähnlichem auf Püschler los, der zwei schwere Wunden am Kopfe erlitt. Insgesamt wurden 16 Männer und 2 Frauen von den Heimwehrlenten verletzt.

Kunischak und die Heimwehr.

In der Generalversammlung des christlichsozialen Arbeitervereines, in der Abgeordneter Kunischak über Fragen der österreichischen Politik sprach, lehnte er sich unter anderem auch mit der Heimwehr auseinander. Er meinte, daß die Heimwehrebewegung, die als Abwehr der Bedrohung der Demokratie gedacht war, eine Entwicklung nehme, die sie als Gefahr für das parlamentarische System erscheinen läßt. Er erklärte die Heimwehrebewegung nur insoweit und insoweit als berechtigt und begründet anzuerkennen, als sie sich als Instrument des demokratischen Gedankens fühlte. Jedes andere Ziel der Heimwehrebewegung müßte früher oder später zum Bürgerkrieg und zur Vernichtung der staatlichen Selbstständigkeit führen. Die christlichsoziale Arbeiterschaft wird durch die Gründung des Freiheitsbundes allen Diktaturgelüsten entgegenzutreten und als Selbstschutzorganisation der christlichen Arbeiter dienen.

Man kennt sich jetzt nicht mehr aus! Kunischaks Herr und Meister, der Dr. Seipel, bekennt sich zur Heimwehr, während er selber deutlich davon abrückt. Es bestehen bereits mehrere bürgerliche Wehrorganisationen, die angeblich alle die „Eicherung der Demokratie“ wollen, von denen aber jeder weiß, daß sie in ihrem Ziele und Wachsen durchaus antidemokratisch sind. Das christlichsoziale Liebestwerben um die Heimwehr ist in den letzten Wochen besonders stark geworden, weil man fürchtet, die Großdeutschen und Landbündler könnten die Heimwehr in ihre Macht bekommen und dadurch die politische Stellung der

Christlichsozialen ernstlich bedrohen. Mit einem Anschlag wird versucht, die Differenzen der politischen Gruppen innehalb der Heimwehr auszuweichen. Da das auf die Dauer nicht geht, nachdem alle miteinander von der Unterstützung der Industriellen und Banken leben, wird sich ja zeigen. Zu bedauern sind nur die Bayern und Arbeiter, die sich von den politischen Kalkulationen mißbrauchen lassen.

Der Faschismus tötet das geistige Leben.

Die Auflagen der italienischen Zeitungen, die seit der Errichtung des faschistischen Regimes ständig zurückgingen, sind ganz besonders im verflochtenen Jahre gesunken. Der „Messaggero“ druckte 1922 noch 122.000 Exemplare, heute 50.000. Das „Giornale d'Italia“ hatte eine Auflage von 500.000, heute sind es nur

noch 10.000; die Auflage des „Corriere della Sera“ ging von 700.000 vor dem faschistischen Regime auf 300.000 im Jahre 1928 zurück. Für den offiziellen „Popolo d'Italia“ mußten die Abonnements sogar für obligatorisch erklärt werden, um die kleine Auflage aufrecht erhalten zu können. Vor dem Marsch auf Rom verkauften 592 Zeitungskäufer in Rom täglich im Durchschnitt 400.000 der verschiedensten Zeitungen, heute durchschnittlich nur noch 140.000.

Ein Rundschreiben des Parteisekretärs Turati an die Faschistenverbände bemerkt, daß in den Mitgliedskarten der Parteimitglieder sich auffallend oft die Jahreszahl 1919 findet, während damals nur wenige tatsächliche Mitglieder der Partei vorhanden waren. Er befiehlt daher, die Jahreszahlen der Parteieinschreibungen überall genau zu überprüfen.

Zigeuner in Glanz und Elend.

Ausgestoßene der Gesellschaft.

Ein großer Prozeß gegen „Menschenfresser-Zigeuner“, die vor Jahresfrist im östlichen Teile der Tschechoslowakei ihre zahlreichen Opfer nach der Verabbarung versprochen haben, läuft beim Gericht in Kaschau und lenkt die Aufmerksamkeit auf das Treiben der Wandergigeuner in Karpatenrußland, im benachbarten Ungarn und Rumänien. Hier können sie sich mit Leichtigkeit der Kontrolle durch den Staat entziehen, die Geburten werden nicht angemeldet, der „Zug“ von Personen von den Stammesbrüdern geflissentlich verschwiegen. Wird ihnen irgendwo der Boden zu heiß, so ziehen sie mit ihren großen Planwagen ein paar Meilen weiter, wo sie allerdings gleich mit Mißtrauen beobachtet werden. Denn im Stehen sind sie Meister, und ängstliche Mütter tragen sogleich ihre Kinder ins Haus, um sie vor den Blicken der überbessenen und „gigani“ zu schützen. Die ziehen dann bettelnd von Tür zu Tür, und das ganze Dorf atmet erleichtert auf, wenn die ungeliebten Gäste sich weiterrollen. Mancher Raubmörder, den die Gendarmerie schon jahrelang sucht, mag sich in ihrer Mitte befinden; wenn auch oft untereinander Streit herrscht und eine Messerstecherei bald im Gange ist, nach außen hin halten sie unverbrüchliche Solidarität und Verräter sind sehr selten. So nützt es auch nicht viel, wenn auf irgendeiner Gendarmenstation die ganze Bande ins Loch gesteckt wird „zu Beobachtungszwecken“. Diese von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen zwingen Hunger und Elend immer wieder zu Verbrechen. Merkwürdigerweise gibt es auch reiche Gruppen unter den Wandergigeunern. Die Frauen, die in ihrer Jugend durch ihre raffige Schönheit auffallen, im Alter durch ungläubliche Häßlichkeit abstoßen, tragen dann Gold- und Silberschmuck, die Männer schwere, silberne Knöpfe an ihren Rücken. Sauber sind aber auch diese „Reichen“ nicht. Woher ihr Reichtum stammt, weiß kein Mensch und die Steuerbehörde ist für sie eine nichtbestehende Institution. Sie sprechen ihre eigene Sprache, und sie haben ihre eigenen Lieder. Ihr Hauptling ist der „Wajda“, dem sie unbedingt gehorchen und der ihr Versorger und Richter ist.

Eine andere Sorte sind die „seßhaften“ Zigeuner. Arme, schmutzige Gesellen, die sich ab und zu einen Hühnerdiebstahl leisten. Ihre Hütten, „Kosiba“ genannt, zieren die Ausgänge der meisten slowakischen und ungarischen Dörfer. Häufig auf einem Gipfel oder unweit eines Flusses stehen ihre winzigen, mit Lehm verkleideten Baracken, oft sind auch die Seitenwände Lurus, dann gibt es eben nur ein auf die Erde gesetztes Dach. Hier sitzen sie im Winter um das offene Feuer herum, und der Rauch zieht durch Spalten und Ritze ins Freie. Konservenbüchsen und alte rostige Töpfe bilden die Kocheinrichtung. Im Sommer wird die Feuerstelle ins Freie verlegt. Dann sitzt alt und jung schwäzchend am Feuer und verzehrt das unappetitliche Mahl, an dem auch gleichzeitig das kostbare, sorgfältig gehaltene Ferkel teilnimmt. Mitunter schleichen die Frauen Besen aus Weidenruten oder machen Bürsten zum Anstreichen, aber selten kauft ihnen jemand davon ab. Man scheut sich, etwas in die Hand zu nehmen, was der Zigeuner berührt hat. Im Frühjahr werden die Männer von der Behörde zum Steinkloßen angehalten. Stöhnend unterziehen sie sich der ungewohnten Arbeit, die ihnen nur ein paar Heller einbringt. Lieber erscheinen sie bettelnd vor den Tü-

ren, auch bei strenger Kälte nur mit Lappen bekleidet, die Frauen mit ihren Säuglingen auf dem Rücken. Ein Stück Brot, ein altes Kleidungsstück, kleine Münzen werden ihnen nur in der Absicht gereicht, sie möglichst bald los zu werden. Gejagt, beschimpft, getreten, halten sie treu zusammen und teilen die erbetelten Brocken. Es ist schon ein Fest, wenn ihnen die Abfälle vom Viehschlachten geschenkt werden. Nicht selten wird der vom Tierarzt beschlagnahmte Kadaver eines Pferdes oder einer Kuh heimlich ausgegraben und verspeist. Ihre Kinder lieben sie, trotz der Unsicherheit der Vaterschaft, auf das zärtlichste. Schon vierjährige Knirpse schmauchen mit Behagen Zigaretten, die große Leidenschaft aller Zigeuner.

In vielen ungarischen Dörfern spielt der Zigeuner eine komische Figur. Häufig ist er es auch im Dorfe, wenn er sich sein Leben lang da aufgehalten hat. Dann scherzt man gern mit ihm und läßt sich seine phantastischen Aufschneidereien gefallen. Wird aber im Ort gestohlen, und läßt sich der Täter nicht gleich ermitteln, so richtet sich der Verdacht von selbst gegen den Zigeuner. Was für Methoden beim Verhör angewendet werden, das erinnert oft an die grausamen Zeiten des Mittelalters. „Nur ein Zigeuner“ ist dann die Parole, mit der man alle Ausschreitungen entschuldigt. Bezeichnend ist ein Vorfall, der sich vor wenigen Jahren in einem slowakischen Städtchen zutrug. Eine Zigeunermutter kam mit ihrem Säugling auf dem Rücken in ein Haus betteln. In der Diele stand eine Steingutvase mit Blumen, nach der sie gerade die Hand ausstreckte, als der Hausherr hereintrat. Dieser vermutete sofort Diebstahl und verfolgte der Zigeunermutter mit seinem Spazierstock einen derben Schlag auf den Rücken; das in Lächer gewickelte Kind war tödlich getroffen, und der erschrockene Hausherr bot der jammernden Zigeunermutter 1000 Kronen Schmerzensgeld und ein Begräbnis für den armen Wurm. Die Zigeuner, die nun aus dem Unglücksfall ein Geschäft machen wollten, verlangten 10.000 Kronen, was aber von der öffentlichen Meinung des Städtchens als unerhörte Forderung zurückgewiesen wurde. Es blieb bei den 1000 Kronen, und kein Mensch, geschweige denn eine Behörde, kümmerte sich um den Vorfall.

Die Elite unter den Zigeunern bilden die „Musikanten-Zigeuner“. In den Kaffees der großen Städte spielen sie ihre feurigen Weisen. Die Musik liegt ihnen im Blute, haben sie doch schon von Kindesbeinen an die Geige unter dem Arm gehabt und ohne Noten die schwierigsten Lieder spielen gelernt. In Ungarn hat jede Stadt und jedes Städtchen seine Zigeunerkapelle. Mit Geige, Bassgeige und Mandolin spielen sie in den Kaffees, spielen zum Tanz auf und bringen auf Bestellung der Schönsten in den Städtchen. In den Kleinstädten sind sie auf die Kunst weniger Kavaliere angewiesen. Ihr Honorar besteht aus Trinkgeldern, die bei guter Stimmung oft eine beträchtliche Höhe erreichen. Trotzdem kommen die meisten aus der Not nicht heraus, und viele holen sich durch das nächtliche Spielen in raucher kühlen Lokalen die Tuberkulose. Stirbt der „Primas“, der erste Geiger, so wird er von seinen Gönnern prunkvoll zu Grabe getragen, während die Bande seine schönsten Lieder spielt. Im ganzen Lande spielt und singt man die Lieder der berühmtesten Primas, die dem Publikum interessanter sind als die

Minister und die ebenso beliebt sind wie anderswo gefeierte Kinostars. Ihre Musik ist die langweilige ungarische Seele und ihr Spiel unentbehrlich für das Wohlbedingten der Ungarn. Aber auch unter den Musikanten gibt es solche, die das Wandern nicht lassen können. Die ziehen, drei bis vier Mann hoch, von Ort zu Ort, spielen für wenige Groschen auf schlechten Instrumenten — erbitten sich fast immer, als Symbol ihrer Musikerdürde, beim Abschied einen steifen Krug.

Schnee und Kälte.

Der grimmige Winter, der seit sechs Wochen ohne Unterbrechung dauert und ganz Europa in Schnee einhüllt, ist noch nicht am Ende im Gegenteil, zu den ungeheuren Schneefällen der letzten Wochen ist nun eine Kälte getreten, wie sie seit 50 Jahren in Österreich nicht beobachtet worden ist. Temperaturen bis zu 35 Grad werden in Österreich gemessen, dabei ist noch immer mit einem Anstigen der Kälte zu rechnen, da jeder folgende Tag ein weiteres Sinken der Temperatur aufzeigt.

Durch die Kälte leidet naturgemäß das gesamte wirtschaftliche Leben. Die Straßen sind noch immer infolge Verwehungen vom Schnee ausgehoben. Zahlreiche Autobuslinien mußten infolgedessen eingestellt werden; aber auch der Fuhrwerkverkehr und damit die Zufuhr von Lebensmitteln in die Konsumorte ist vielfach arg behindert. Der Zugverkehr auf den verschiedenen Linien ist natürlich stark einträchtig. Die Züge erleiden große Verspätungen, namentlich die, die vom Ausland kommen.

Die Kälte welle ist am Freitag aus Rußland über Schlesien nach dem übrigen Europa eingebrochen und reicht bis weit im Norden nach dem Süden. In Triest und Triume wurden 10 Grad, in Sarajevo 21 Grad, in Vienne 17 Grad und in Neapel 6 Grad Kälte gemessen, während auf der Bäreninsel im Nordpolgebiet nur 0 Grad gemessen wurden. Norwegen und England haben Wärmegrade, während auf dem Neus Schnee liegt. Nach Annahme der Meteorologen dürfte die Kälte noch einige Tage anhalten. Hoffentlich wird die hartnäckige Herrschaft

des Winters, die besonders die vielen armen Menschen schwer trifft, bald zu Ende gehen.

Ein Riefeneinbruch in Berlin.

Ein Meisterstück der Einbrecherkunst.

Die Bankräume der Diskontogesellschaft in Berlin haben in der Nacht des 27. Jänner einen unverhofften „leinen Besuch“ erhalten. Einbrecher sind auf unterirdischem Wege in die schwer gepanzerten Tresorräume des Bankhauses eingedrungen und haben eine große Millionenbeute gemacht, darunter ein Perlendiadem, 12 große Brillanten und Bargeld.

Dieser Einbruch zeigt davon, daß es Verbiechergruppen gibt, die heute schon einen hohen Grad der Technik bei Durchführung ihrer Raubzüge an den Tag legen, ja geradezu mit „wissenschaftlichen Methoden“ arbeiten.

Der Tresorraum der Diskontogesellschaft galt als vollkommen unangreifbar, war ringsum mit dicken Eisenblechen abgedeckt; die einzelnen Saes hatten dicke Panzer und der Zutritt zum Tresorraum war durch eine schwere Panzertür abgeschlossen. Ein Betreten des Tresorraumes war nur zu zweit möglich, ebenso die Öffnung der Saes. Die Einbrecher haben in einer technisch wohl überlegten, unterirdischen Maulwurfsarbeit trotz aller Hindernisse den Zutritt erzwungen und haben die Zeit von Samstag auf Sonntag zum Pündeln der Tresors gründlich ausgenutzt. Sie gruben einen Gang von einem Nebenhaus gegen die Keller, unter denen sich der Tresorraum befindet und haben durch wochenlange Arbeit den Weg durch die dicken Mauern bis zu dem Raum freigemacht. Dort wurden nun mit modernen Schweißapparaten die Panzerplatten zerschritten und der Weg zu den Schätzen freigemacht. Man rechnet, daß die Einbrecher wochenlang in den unterirdischen Räumen, wo sie die Arbeit verrichteten, gelebt haben, um nur keinen Verdacht zu erregen. Jedenfalls muß man den Gaunern das Zeugnis ausstellen, daß sie ihr Gewerbe glänzend verstehen.

Vor Gericht.

Nach der Tanzmusik.

Die 62jährige Bäuerin Anna W. aus R. hat ein gutes Herz. Eins für die Armen, sie hat aber auch ein Herz für die Jugend. Verh.: „Wo waren Sie überall an jenem Sonntag?“ Zeugin W.: „Erst in die Kirche beim Hochamt, dann bin ich zur Schwester von Herrn Pfarrer gegangen, dort hab' ich mir ein bißchen plauscht, dann habe ich mir das Falbelgeld geholt.“ Von daheim hatte sie sich auch noch gegen 200 Schilling mitgenommen und, gutherzig wie sie ist, hat sie am Weg einem Abtrübselten 10 Schilling gegeben. Beim Herrn Pfarrer mag sie wohl ein Gläschen Wein und Tee mit Rum verehrt bekommen haben und das machte die alte Frau wirbelig und als sie endlich beim Nachhauseweg in einem der Bauernhäuser Musik hörte, trat sie ein. Da ging ihr das Herz über. Junge Burschen spielten zum Tanze auf. Sie wurde eingeladen und ließ sich die Einladung nicht zweimal wiederholen, sie blieb, tanzte und trank noch etwas Tee und Most und zahlte im Uelerschwanze der auf Stunden wiedergekehrten Jugend, den Musikanten 25 Schilling für Getränke. Ihre Güte sollte ihr aber schlecht gelohnt werden. Als sie sich dann nach Hause begab, spürte sie ein Ruck dahin wie sie angibt, einen kleinen Ruck und stürzte. Als sie dann einige Zeit später aufgefunden wurde, entdeckte sie, daß ihre Tasche samt dem darin befindlichen Betrag von 364 Schillingen, verschwunden war. Bald darauf tauchten Gerüchte auf, daß der Bauersohn Anton B., der sich an dem verhängnisvollen Sonntag unter den Musikanten befand, knapp nach der W. sich verabschiedet hat und ihr nachgegangen ist. Die Gerüchte wurden immer lauter und schließlich wurde B. beschuldigt, die W. gestohlen zu haben. Die Gendarmerie bekam von der Sache Wind, B. wurde vernommen und gestand, daß er, als er der W. nachgegangen, sie plötzlich stürzen gesehen hatte und ihr bei dieser Gelegenheit zwar nicht aufgeholfen, aber dafür das Taschengeld mit dem Inhalt, nicht wie sie

behauptet, 364 Schilling, sondern 195 Schilling gestohlen habe. Wegen dieser Uebeltat hatte sich nun B. vor dem hiesigen Schöffengericht am 30. Jänner unter dem Vorsitze des Hofrates Soos zu verantworten. B. ist nur geständig, den Betrag von 195 Schilling gestohlen zu haben, seine Mutter macht sich aber erbötig, der Bestehlen die ganzen 364 Schilling zurückzahlen. Der Senat erkannte ihn schuldig, den Betrag von 195 Schilling der W. entwendet zu haben und verurteilte ihn zu drei Wochen strengen Arrest.

Wann in den Brieftaschen noch etwas ist!

Eine „Handwerkerin“ ist die Josefa Bauer, aber nur in der Kunst des Taschendiebstahles. Sie wird glücklicherweise sehr oft erwischt, wenn sie zufällig an die Tasche einer Frau zu heftig „ankommt“. So auch am 1. September v. J. Staatsanwalt Welsh: „Armer wieder ist es am Anfang des Monats, wenn die Angeklagte St. Pölten mit ihrem Besuche beehrt, weil sie genau weiß, daß am Anfang des Monats die Brieftasche immer etwas gespickter ist.“ Schon oft ist die Bauer vorbestraft, darunter meist wegen Taschendiebstahles, den sie immer leugnet, da sie nur zufällig an der Tasche der Nachbarin angekommen sein will. Dabei hat sie noch Glück, denn sie ist immer schwanger und wird deshalb immer wieder aus der Haft entlassen. Sie hat auch diesmal noch eine Strafe von drei Monaten vor sich, nichtsdestoweniger fuhr sie doch am 1. September 1928 nach St. Pölten, allem Anscheine schon mit der Absicht, nicht „ohne Erfolg“ wieder abends nach Unter-Radberg zurückzukehren. Sie hatte Glück. Die Arbeiter-Feuerwehr hatte ein Fest. Sie mengte sich in das Gedränge und drückte sich an eine Frau die vor ihr stand. Diese spürte auf einmal einen Zug an ihrer Tasche, drehte sie Bauer sich mit einem Ruck ab und wie ihre Geldbörse, die sie in der Ein-

kaufstasche trug, schon gerade zum herausfallen war. Sie erschrak und machte zu ihrer Schwester die Bemerkung: "Mir scheint gar, die Frau greift in meiner Tasche herum?" Diesmal hatte die Bauer wenig Glück, denn die Schwester erkannte in ihr die Person, mit der sie auch schon einen ähnlichen Zusammenstoß hatte und erwiderte: "Das ist ja die Bauer, die kenne ich, die macht das immer so!"

Der Mann mit den Haupttreffern.

"Menschen widerlicher Sorte" nennt Staatsanwalt Dr. Welsch jene Agenten der Bauhohe, die so wie die "Kattler" den Proletariern, den Vermitteln der Armen, den Dienstmägden und Ausgehenden des Dorfes mit den lockenden Ausblicken auf Glück und Reichthum ihre paar Groschen Sparpfeilige herauslockten. Die größten Betrüger sind es meist, die sich diesem Besuche zuwenden, um für das mühsam ersparte Geld den Armen auch noch um die geringe Ausicht auf Glück zu bringen.

Die Haftentschädigung der Frau Weiße.

Die Anwälte lassen ihre Ansprüche grundbücherlich sicherstellen.

Frau Paula Weisel, die Gattin des ehemaligen Bürgermeisters von Tulln, die bekanntlich feinerzeit wegen Anstiftung zur Brandlegung vom Schwurgericht St. Pölten zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt, von den Wiener Geschworenen aber freigesprochen wurde, hat in der Folge ein Haftentschädigungsgesuch eingebracht, in dem sie für die fast einjährige Haft einen Betrag von rund zweihunderttausend Schilling verlangte.

Untersuchungshaft durch die gegebenen Umstände ausreichend begründet schien. Auf Grund dieser abweisenden Entscheidung haben die früheren Verteidiger der Frau Weisel, Dr. Friedrich Steinbach aus Wien und Dr. Krömer aus St. Pölten, ihre bisher unbeglichene Honorarforderung in der Höhe von 55.000 und 18.000 Schilling auf den Realbesitz der Paula Weisel grundbücherlich sicherstellen lassen.

Vendetta.

In der "Frankfurter Zeitung" lesen wir: In der Handlung des Genaro Chirico zu Neapel ist der 34jährige Stefano Altamura als Gehilfe beschäftigt. Er ist vorbestraft und steht unter Polizeiaufsicht. Er muß daher vorsichtig sein, um um sich in seiner Stelle zu halten. Deshalb war es ihm ganz besonders unangenehm, als neulich im Geschäft etwas verschwinden war und sich trotz langen und sorgfältigen Suchens nicht wiederfinden ließ.

Diese Bemerkung kam den Guarracino zu Ohren. Eines Morgens fuhr Stefano Altamura früh um acht Uhr hinaus aufs Land in Geschäften; sein Freund Piscopo mit ihm. Die beiden denken an nichts Böses. Auf einmal werden sie von einem "kaccino" (kleiner zweirädriger Wagen) überholt. Ein Mann steht in diesem Wagen auf, nimmt seinen Revolver und zielt, zuerst auf die Brust des Piscopo und dann auf die Brust des Altamura und trifft beide Male. Piscopo und Altamura rollen von ihrem Wagen herunter. Piscopo (der mit dem ganzen Handel nichts zu schaffen hat) ist sofort tot, Altamura wird von Vorübergehenden aufgefunden und ins Spital nach Neapel gebracht.

Radioapparate, Bellandteile, Ladestation

Löw, St. Pölten Rathausgasse 10

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 11. Februar.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Uhr Österreichische Schicksale (Siegfried Markus). 18.00 Uhr Richard Wagner und seine Welt. 19.00 Uhr Moderne Verkehrsumwälzungen. 19.30 Uhr Kunstschätze im oberen Ennstal. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Konzert (Alte Meister). 22.10 Uhr Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 12. Februar.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Uhr Musikstunde für Kinder. 18.00 Uhr Faschnachtsbräuche in Österreich. 18.30 Uhr Stunde der Volksgesundheit.

19.00 Uhr Französischer Sprachkurs (V). 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Unter Maske und Domino. 20.30 Uhr Ein Stündchen im Gemütlichen beim Stalehner. Übertragung der Jazzband aus dem Hotel Bristol (Grill-Room). Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 13. Februar.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr Märchen für Klein und Groß. 18.15 Uhr Die Erde (H). 18.45 Uhr Esperantoverbung für Österreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs (V). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Hugo Wolf: Aus dem italienischen Liederbuch. 20.35 Uhr Geistliches Konzert: Große Messe, Nr. 3, F-moll, von A. Bruckner. Leichte Abendmusik. Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 14. Februar.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.20 Uhr Musikstunde für die Jugend. 17.40 Uhr Bericht für Reise- und Fremdenverkehr. 18.00 Uhr Das "Pichtklavier" (Superpiano). 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperchaften. 19.00 Uhr Der Ablauf der Lebenserscheinungen im menschlichen Körper (XIV). 19.40 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.45 Uhr "Die Balküre". Bildrundfunksendung.

Freitag, 15. Februar.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Kammermusik. 18.15 Uhr Wochenbericht für Körperport. 18.30 Uhr Berühmte Wohnstätten (I). 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs (V). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Hermann Stehr. 21.00 Uhr "Der Hergott von Heute". Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Samstag, 16. Februar.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Märchen für die Kleinen. 18.30 Uhr Der Skiläufer als Volkssport. 19.00 Uhr Rudolf Seremias-Kreis. 20.00

Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr "Der Beiseljudent". Bildrundfunksendung.

Sonntag, 17. Februar.

10.20 Uhr Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 15.40 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Eingeborenenleben auf Hawaii. 18.15 Uhr Akademie. 19.15 Uhr Aus Gabriele Reuters Werken. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr "Ballade von der Stadt". Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Die neueste Nummer der Radiowell bringt interessante Berichte über die letzten Neuigkeiten von der Radiobewegung und anderes. "Die Münchner Tagung des deutschen Programmrat". "Tirols Kampf um den störungsreichen Empfang". Radioubertragung der internationalen Skimeisterschaft. "Kämpfe aus Japans". "Nachtelphonie bei Radio Wien". "Dilaphon, Phonofilm, Modiotone". "Sörspiele und Vorträge vom polnischen Rundfunk" sowie "Ein Interview mit Raoul Ulan".

Der reichhaltige technische Teil enthält ausführliche Aufsätze über "Ein moderner Kurzwellenempfänger". "Die Röhrenfabrikation im Jahre 1928". "Was jeder wissen muß sowie viele ständige Rubriken und anderes. "Zeitschriftenschau". "Fragekasten". "Laboratorium". "Das schön ausgestattete Best bringt außerdem Sprachkurse, Liedertexte und Texteingführungen nebst den ausführlichen Programmen der europäischen Sendestationen und viele Bilder zum Radioprogramm."

Die Posttariferhöhung.

Inkrafttreten am 1. Februar.

Die bereits verkauften Erhöhung einiger Postgebühren, insbesondere der Gebühr für Inlandsbriefe bis 20 Gramm auf 16 Groschen, für Inlanddrucksachen bis 10 Gramm auf 3 Groschen und von 100 bis 250 Gramm auf 16 Groschen, sowie für Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen bis 250 Gramm auf 16 Groschen, trat am 1. Februar l. J. in Kraft. Hieraus wird nochmals besonders aufmerksam gemacht, um die Nachgebührenbelastung unzureichend freigemachter Briefe und die Unabfindbarkeit solcher Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen hintanzuhalten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Arbeitslosigkeit im Wahlkreis.

Mit 15. Jänner betrug die Zahl der Arbeitslosen im Bereiche der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten:

Table with 3 columns: Arbeitslosenamt, Gesamtzahl der Arbeitslosen, weibliche. Rows include Amstetten, Hainfeld, Krems a. d. D., Pöchlarn, St. Pölten, Traisen, Waidhofen a. d. Y.

Gesamtsumme: 14.897 3.143. Von diesen 14.897 Arbeitslosen haben 10.304 die ordentliche Arbeitslosenunterstützung, 3610 die Notstandsunterstützung bezogen. 983 Personen sind ausgesewert.

Am 31. Dezember wurden 12.840 Arbeitslose im Bereiche der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten gezählt. Innerhalb 15 Tagen hat sich somit die Zahl der Arbeitslosen um 2057 vermehrt.

Angestellten- und Arbeitergehälter in Deutschland.

Die Zeitschrift des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, "All-Bundeszeitung", brachte kürzlich eine Darstellung der Entwicklung der Angestelltengehälter im Jahre 1928. In den deutschen Tarifverträgen haben sich im Laufe der Jahre ziemlich einheitlich 4 Tarifgruppen herausgebildet, von denen die Gruppe 2, welche die Mehrheit der Angestellten umfaßt, als die für die Gehaltentwicklung und den Lebensstandard der Angestellten charakteristisch anzusehen ist.

stäfte, der Abteilungen für soziale Angelegenheiten), soweit sie - nicht rein schematisch - Bestellbücher und Preisbücher führen, Rechnungen ausstellen oder gleichwertige Arbeiten ausführen. Stenotypisten für schwierige Tätigkeit, wie Protokollführer, Sekretärinnen u. dgl.

Mindestausbildung: Dreijährige Angestelltenlehre oder dreijährige kaufmännische Tätigkeit in Bureau und Betrieb.

Angestellte, die mit der Konstruktion von Einzelteilen (Detailkonstrukteure), einfachen Armaturen, Apparaten u. dgl. beschäftigt werden; Projektanten für kleine Anlagen; Akquisiteure.

Betriebstechniker (das sind technische Angestellte, die dem Betriebsingenieur als Hilfsarbeiter beigegeben sind), technisch ausgebildete Hilfskalkulanten, Montageleiter für kleine Anlagen.

Angelernte Werkmeister und Montagemeister im Außendienst, die nicht unter Gruppe 1 fallen, sowie angelernte Revisionsmeister.

Wir bringen nachstehend in den wichtigsten Berufsgruppen die Zahlenangaben über die Durchschnittsbezüge in dieser Tarifgruppe: Monatsgehalt in der Tarifgruppe 2: In Schillinge umgerechnet

Table with 3 columns: A. Industrie, B. Handel, C. Banken. Rows include 1. Bergbau, 2. Metallindustrie, 3. Textilindustrie, 1. Großhandel, 2. Kleinhandel, C. Banken.

In der Darstellung finden wir auch eine interessante Gegenüberstellung der Arbeiterwöchensöhne und der Angestelltengehälter. In Schillinge umgerechnet

Table with 2 columns: Lohn eines Arbeiters in Monat, Lohn eines Angestellten in Monat. Rows include a) gelernter Arbeiter, b) ungelerner Arbeiter.

Vergleich: man die Lohnbezüge der Arbeiter mit jenen der Angestellten, so ergibt sich, daß die ungelerten Arbeiter im Bergbau höher sind als diejenigen jeder Angestelltenkategorie der Tarifgruppe 2; in der Metallindustrie überschreitet nur der Werkmeistergehalt um ein Geringes den Lohn des anerkannten Arbeiters.

Aus der Kreisstadt des V. o. d. W.

Tragödien des Alltags.

Die Frau des Andern und dann sich erschossen.

Die No. der Zeit zermürbt die Menschen, es ist, als ob die Seelen ob des forgerasteten Unpraktis unerhörter Gewalten Nässe und Sprünge bekämen, bis der nächste stärkere Anstoß sie zerschellt.

Da ist die kleine Wohnung mit dem billigen Hausrat, eine Nähmaschine ist das teuerste und der Stolz der Menschen vielleicht. Da draußen an der Peripherie der Stadt. Da stehen die Betten und über ihnen eines der Bilder, wie Agenten sie jetzt in Unmengen vertreiben: Am Waldbachufer tanzen Nymphen, lachende Geschöpfe in goldigem Haar und flatternden Schleiern. Und unter dem Bilde — verbluten zwei junge Menschen...

Montag um zwei Uhr nachmittags wurde die städtische Rettungswache von dem Selbstmordversuche eines Liebespaars im Hause Ober-Wagram 32 verständigt. Mit dem Rettungsauto begaben sich sofort Kriminalbeamten-Inspektor Edlinger und Inspektor Weissenböck auf den Tatort. Den Polizeiorganen bot sich ein erschütternder Anblick. In einem kleinen Zimmer lagen auf dem einen Bette der 21jährige Leopold S. und die 24jährige Rosa K.

Die Frau, deren Kopf noch an der Schulter des Mannes lehnte, war bereits tot. S. hatte sie in den Kopf und in das Herz mit dem Revolver, der zwischen den Beiden lag, erschossen. S. selbst, der sich in die Schlafengegend getroffen hatte,

wachte noch und wurde in sterbendem Zustande ins Spital gebracht, wo er bald nach der Entlieferung verschied.

S. hatte mit der Frau des Wohnungsinhabers Friedrich K. ein Liebesverhältnis schon seit mehreren Monaten. Die Beziehungen der beiden blieben nicht ohne Folgen. Als Montag Friedrich K. gegen zwei Uhr nachmittags von der Arbeit heimkehrte,

fand er die Zimmertüre verschlossen. Es gelang ihm schließlich die Türe zu öffnen und er fand bereits seine Frau mit ihrem Geliebten blutüberströmt auf dem Bette. Die Nachbarn hatten die Schüsse nicht gehört.

Vor Blattschluß wird uns berichtet: Auf dem Tatorte fand sich alsbald Magistratsrat Dr. Blaschke, Magistratssekretär Dr. Haushofer, Medizinalrat Dr. Feldmann und Kriminalbeamten-Inspektor Urbas ein. Nach der polizeilichen Untersuchung besteht eher die Möglichkeit, daß Rosa K. selbst zum Revolver gegriffen

und sich in die Schlafengegend geschossen hat. Sie dürfte dann noch gestöhnt haben und nun dürfte Leopold S. sie, um ihre Qualen abzukürzen, ins Herz geschossen haben, worauf er selbst dann Hand an sich legte. Die Tote hat einen Zettel hinterlassen, auf welchem sie ihre Schwester bittet, des Kindes aus ihrer Ehe sich anzunehmen. Rosa K. hatte vor einiger Zeit ihren Mann verlassen, war jedoch, da es zu einer Auflösung kam, wieder zurückgekehrt. Montags früh kam Leopold S. wieder in ihre Wohnung, eine Nachbarin sah sie noch gegen 10 Uhr auf dem Gange, dann schlössen die Beiden sich ein. Die Unmöglichkeit einer ehelichen Verbindung dürfte sie in den Tod getrieben haben.

Samstag den 26. Jänner war Frau K. mit ihrer Schwester in Stattersdorf bei einer Tanzunterhaltung. Bei dieser Gelegenheit zeigte Submaner, der gleichfalls zugegen war, einer Bekannten den Revolver, mit dem er dann die Tat ausführte. Submaner soll bei dieser Tanzunterhaltung seiner Geliebten mehrmals Eifersuchtszenen gemacht haben, während er sich sonst dem Gatten gegenüber wiederholt geäußert hatte, er werde die Liebschaft aufgeben.

Sprechendes „Altpapier“.

Ein Besuch im St. pöltner Stadtarchiv.

Die Städtgemeinde St. Pölten hat in Würdigung des Wertes heimatsgeschichtlicher Forschung die Errichtung eines nach wissenschaftlichen Grundsätzen geordneten und eine Sicherung und Vorbereitung der Bestände ermöglichenden Archivs durchgeföhrt. Stadtdirektor Dr. Karl Sellenner hatte die Freundlichkeit, einem Mitarbeiter unseres Blattes die Besichtigung der Archivakten zu gestatten. (Die Red.)

Wenn eine kaiserliche Resolution von 1836 erklärte, daß das Stadtarchiv „in großer Konfusion stehe“, das ist anders geworden. Auf eisernen Regalen, geliefert von der Wagner, Büro A.-G. reicht sich Band um Band. Mancher rauchgeschwärzte, so wie man ihn aus einem der großen Brände die in St. Pölten von venedikanischen Brandstifterbanden (den Vorläufern der Bombengeschwader), gelegt wurden, hervorzog. Und an manchem Bande haben sich Mäuse mit bewundernswürdigem Appetit gütlich getan. Aber Meister Buger hat aus buchstäblichen Feherkunstroll wieder ordentliche Pergamentblätter zusammengestellt. Unendlich Vieles und Kostbares ist allerdings verloren gegangen.

Innerhalb Jahrhunderte vermochte immerhin das älteste Pergament, das im Stadtarchiv aufbewahrt wird, zu „überleben“, die Beurkundung einer Verpflichtung des Chorherrenstiftes aus dem Jahre 1379,

an das Siechenhaus jährlich 32 Eimer Wein zu liefern.

Aus dem Siechenhaus ist mittlerweile ein modernes Krankenhaus geworden und mit einigen Eimern Wein lassen sich die Bedürfnisse des Hauses auch nicht mehr stillen.

Für die Ewigkeit bestimmt scheinen die historischen Ratsprotokolle. Etliche darunter mit gleich einem halben Meter breiten Schweinslederrücken. Vom Jahre 1521 fast säkulos stehen hier, säuberlich zu Papier gebracht (von der kraus verschönernden Schrift bis zu den Uniqualetern einer Schreibmaschine von heute), die kleinen und großen Schmerzen der Tuchmacherstadt, sorgenvolle Nächte und rauchende Ratsstubenhöfe protokollarisch festgehalten, in Reih und Glied. Nicht einmal Wien hat diese Vollständigkeit aufzuweisen! In Graz haben sie vor einem Jahrhundert etwa überhaupt die Protokolle des hohen Rates

einfach in die Mür geworfen.

Und merkwürdig, Sorgen, wie wir sie heute haben, die haben auch die Altvorderen gehabt, mit denselben Dingen, nur in anderem Gewande. Heute sorgt sich irgend ein Stadtdirektor um die Postzustellung, um einen Telefonautomaten. Und im Jahre 1540, vor nicht ganz vierhundert Jahren also, saßen sie in der Ratsstube und von der Post war die Rede. Bloß, daß der Turn-Tarische Postmeister Blasi Steiner seiner Gebieter einen Haufen Geld schuldig geblieben war und als man ihn schon sehr drängte, sich vom Schlage treffen ließ. Worauf ein hoher Rat mit der Beschlagnahme des Nachlasses sich zu plagen hatte. Und wenn heute die Geschäftsleute einen blühlichen Magistrat angehen, auf daß er die „Kattler“-Konkurrenz ihnen vom Leibe schaffe, so lesen wir auf einer Seite eines ausföhrlichen Ratprotokoll, daß

die Schuster des Klosterviertels ganz ungebührlich arzig in die Stadt hereinkonzurrenzieren!

Oder wenn heute in einem Hause ein Feuer ausbricht und der Besitzer die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt vor Angst, daß im nächsten Augenblicke ein Duzend Autospritzer ihm die Lagerwasserleitung des Plagarafalles in sein Schlafzimmer pumpen werden. Also verzeichnet das Ratsprotokoll, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, daß der Bürger Schauburger seine besorgten Mitbürger, der „Feuerjoh!“ durch die Straßen brüllte: „aus Schauburgers Rauchfang die Funken sprühen, alles nannte nur nicht einen Herrn!“ Und Bürger Schauburger wurde

„wegen des unferz und der pßen Wirtschaft seiner Hausfrau“

zu fünf Pfund und 60 Pfennigen Geldbuße verurteilt, das sind nach heutiger Währung 500 Schilling, also gar nicht wenig. Oder um 1... kammern die Bürger, wäher sie das Geld für die Pflichten immer nehmen sollten, heute kommt die Strafenherabsetzung auch nicht billig!

Aus den Ratsbüchern erzählt man aber auch, was es alles für Würdenträger einmal gab in unserer Stadt: Da war ein

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstättling 10 / Telefon 477

Fischbeschauer, der seine Nase in die stinkenden Fische amtlich zu stecken berufen war; da war ein Geschühmeister (vielleicht daß er in der Heimwehr fröhliche Urständ feiern durfte). Dann gab es Torwartel, die abends die Tore der Stadt schlossen; heute gibt es Stadtwaldpatrouillier und Hotelrevuitionen, es ist also umständlicher geworden. Da war ein Uhrmacher, den wir leider nicht mehr haben. So passiert es heute, daß man von der evangelischen Kirche um 2 Uhr abmarschiert, fünf Minuten vor zwei auf dem Rathausplatz geht, die Domuhr dreiviertel zwei zeigt und man beim Versorgungshause um eine halbe Stunde früher ankommt, als man daheim weggegangen ist. Der Domturmwächter hat alle die Jahrhunderte überdauert, der Fabrikier, der bei allen Wirten das Weinabziehen zu besorgen hatte, wird das Wachstum des Weines auf der Reifezeitge auch nicht verhindert haben.

„Waisenhäuser“, die von 1501 bis 1548 reichen, gewähren familienrechtlich reiche Aufschlüsse (vielleicht finden sich nach deutschem Beispiel auch hierzulande einige, die ihren Stammbaum mit Zuhilfenahme des Stadtarchivs bis 1500 zurück zu rekonstruieren begierig sind). Aus den Testamenten entnimmt man allerlei Wirtschafts- und Kulturgeschichtliches. Und wenn man blättert, sieht man die lachenden Geichter der Erben, die den „reichverzieren Silbergürtel“ oder das „gerichtet“ (komplette auf deutsch) „Bett“ oder den „leinandenen Rock“ vererbt erhalten.

Da stehen auch Bücher mit felsam kunstvoll gepreßten Ledereinbänden: Christus am Kreuz, Auferstehungsgeszenen. Auf einem anderen Buche präsentieren sich

die neun ... im Gewande ordentlicher Bürgerfrauen!

Aus vergilbten Blättern kommt auch der Maler Peter Wieser, ein Zeitgenosse Albrecht Dürers, zum Vorschein, so wie dieser aus Ungarn eingewandert. Und man erzählt von seinen Sorgen: Er war nicht mehr der Jüngste augenscheinlich, als er ein junges Weib heimführte. Das wiederum dem hochgeborenen Verwalter von Pottenbrunn, Herrn Nottlitz, wohlgefiele, worauf der gehörnte Maler den Verwalter wegen Ehebruchs verklagte, aber in dem Prozeß den kürzeren zog. Und Schätze, die da Rost und Motten verzehren, fehlten schon damals den Künstlern: Der Hypopolit Schling, Maler ebenfalls seines Zeichens, wie sein in Krems beheimatet gewesener Vater, trug seine Kreuzabnehmung dem Räte der Stadt zwecks Schuldenabnehmung zum Kaufe an, wolk er nicht mehr ein- und auswuchte. Der beschloß, das Bild zu besichtigen; ob er's gekauft hat?

Waisenkinder, Grundbücher, Zirkularien alte Preise für Mehl und Körner u. d. S. erfindet, allerdings nicht aufgezeichnet vor 1737 bis 1817, gruselige Kriminalakten über Mord und Totschlag (ohne Freisprüche), Steuer-, Finanzakten, Stadtordnungen und noch ein Duzend mehr Gattungen der ... das Archivregister. Und Kridaakten berühren durchaus neuzeitlich

Staubgeschichten aller Gewerbe, von den Fleischer bis zu den Wundärzten spiegeln die Sorgen der Zeiten wieder: Wenn ein Zirkular vom 23. Oktober den Medizinärztern arge Konkurrenz bereitet: „Das

Rasieren soll als freie Beschäftigung erklärt werden“, aber tröstlich hinzulügt, daß „Barbierbäden oder andere chirurgische Schilde keineswegs damit verbunden werden dürfen“.

Ein schmales Büchlein, anno 1778 verfaßt, muß den Schneidern, so welche die Meisterprüfung abzulegen gedachten, arges Kopfschmerzen verursacht haben, denn es enthält ganze 50 Männer- und Frauenkleider, welche es damals gab, einen Bischofsrock, einen Offiziersrock, Kutten aller Orden, einen Bürgermeisterrock, der aus „Sammet oder Damast“ sein mußte und dann finden wir, was zu Zeiten Johannes Elida Grollners und der Schmidt'schen Kleiderordnungen von größter Wichtigkeit erscheint, einer

Jungfrauen-Rock.

Wie sah nun dieser aus: „Der Rock ist lang eine Ellen und 3/8. Der Ärmel ist 7/8 lang, oben 5/8 weit, vorn 1/8 und in den Ellenbogen 1/4 weniger 1/32. Dazu kommt ein sauberes Leibstück 1/2 Ellen lang. Die ganze Kleidung braucht zwölfe Ellen, das Maß durchaus ist drei Ellen.“ So also soll ein richtiger Jungfrauenrock aussehen. Und dann soll eine einen Mann kriegen! In jener Zeit hat sie einen bekommen...

Wenn man so in den alten Schartecken blättert und der aufsteigende Staub die Sonnenstrahlen materialisiert, die durch die Fenster in das alte Gemäuer des Karmeliterklosters spärlich flimmern, wenn man Unterschriften von Menschen liest, die vor einigen Jahrhunderten schon die Stadt verlassen, nicht auf eigenen Beinen, sondern auf der Schulter der Freunde, deren Nachkommen auch uns einmal hinausbefördern werden: da gewinnt ein alter Satz eine neue Bedeutung.

„Was nicht in den Akten ist, ist nicht auf der Welt!“

hieß es einmal im Prozeßrechte. Und da in dem Archiv sagt man sich: Wer nicht in den Akten vorkommt, ist nicht mehr auf der Welt! Aber wer in irgend ein Ratsprotokoll, oder etwa auch in einen Kriminalakt hineingerät, bringt es zu einer, wenn auch bescheidenen — Unsterblichkeit Einmal blättert den Peter oder den Valthasar oder den Michael doch jemand auf und dann lebt er wieder, bis das Blatt sich wendet und der Band wieder einrückt in das Regal.

Es ist so ein Stadtarchiv eigentlich der Beschleßer eines unendlich großen „Austriagsbüchlers“, in das alle sich zurückzogen, die in einem halben Jahrtausend es müde wurden, mit dem Leben sich zu plagen...

Vor Blattschluß:

Das Urteil im Erdelji-Prozeß.

Dienstag vormittag wurde vom Budapester Strafgericht das Urteil gegen Bela Erdelji wegen Ermordung seiner Frau gefällt. Es lautete auf lebenslänglichen Kerker.

Achtung! Die Wählerlisten liegen auf!

Vom 1. Februar an haben durch 14 Tage in jeder Gemeinde die Wählerverzeichnisse zur öffentlichen Einsicht aufzuliegen. Die Wahlordnung zum Nationalrat (Gesetz vom 11. Juli 1923, B.-G.-Bl. Nr. 367) bestimmt, daß jedermann in das Verzeichnis Einsicht nehmen und sich Abschriften oder Vervielfältigungen herstellen kann.

Ins Wählerverzeichnis haben alle österreichischen Bundesbürger ohne Unterschied des Geschlechts, die vor dem 1. Jänner 1929 das 20. Lebensjahr erreicht haben, am 1. Jänner 1929 in der Gemeinde ihren ordentlichen Wohnsitz hatten und nicht infolge einer gerichtlichen Bestrafung vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Bei Wahlen oder Volksabstimmungen können nur jene Wähler abstimmen, die im Wählerverzeichnis eingetragen sind.

Es ist nun überaus wichtig, daß jeder Wähler in dieser Frist vom 1. bis 14. Februar nachsieht, ob er auch tatsächlich ins Wählerverzeichnis eingetragen wurde. Ist dies nicht der Fall, dann hat er innerhalb von 14 Tagen, vom Tage der Auflegung der Wählerliste an gerechnet, beim Bürgermeister der Wohngemeinde Einspruch gegen das Verzeichnis zu erheben und zu verlangen, daß er als wahlberechtigt eingetragen werde. Dem Einspruch sind jene Dokumente, aus denen das Wahlrecht hervorgeht, beizufügen. Ist im Verzeichnis einer als wahlberechtigt aufgenommen, der das Wahlrecht nicht besitzt, ist zu verlangen, daß er aus dem Verzeichnis gestrichen werde. In diesem Falle hat der Bürgermeister den, dessen Streichung aus dem Wählerverzeichnis verlangt wurde, innerhalb 24 Stunden zu verständigen. Der Bürgermeister hat nun gegen den Einspruch innerhalb 14 Tagen zu entscheiden, von der Entscheidung denjenigen, der den Einspruch gemacht hat, wie auch den Betroffenen zu verständigen und die Entscheidung im Wählerver-

zeichnis sofort ersichtlich zu machen. Am Sitz jeder politischen Bezirksbehörde (Bezirkshauptmannschaften) und in Gemeinden mit eigenem Statut (St. Pölten, Waidhofen a. d. Ybbs) wird eine Berufungskommission gebildet. Jeder Wahlberechtigte kann nun gegen die Entscheidung des Bürgermeisters innerhalb 14 Tagen, nachdem die Aenderung im Wählerverzeichnis ersichtlich gemacht wurde oder falls eine schriftliche Entscheidung ergangen ist, vom Tage der Zustellung der Entscheidung die Berufung an die Berufungskommission erheben. Diese Berufung muß jedoch beim Bürgermeister der Wohngemeinde des betreffenden Wahlberechtigten eingebracht werden. Diese Berufungskommission entscheidet hierauf über das Wahlrecht endgültig.

Wir schlagen vor, daß sich jeder politische Vertrauensmann eine Abschrift der Wählerliste seiner Gemeinde anfertigt. Dort, wo wir einen solchen Vertrauensmann nicht haben, ist es notwendig, daß von der nächsten Organisation ein Genosse mit der Abschrift des Wählerverzeichnisses in dieser Gemeinde betraut wird. Auf Grund dieses Verzeichnisses hat nun die Organisation ein Reklamationsverfahren einzurichten; dies ist umso notwendiger, weil in bürgerlich verwalteten Gemeinden gerne auf die Eintragung der Sozialdemokraten vergessen und diese so um ihr Wahlrecht gebracht werden.

Große Kämpfe stehen uns bevor. Kämpfe, die für das wirtschaftliche Wohl der gesamten österreichischen Bevölkerung von der größten Bedeutung sind. Sorge daher jeder, der das Wahlrecht besitzt, daß er auch im Wählerverzeichnis enthalten ist, damit er an dem Tage, an dem der Ruf an die Bevölkerung ergeht, über seine Zukunft zu entscheiden, auch die Möglichkeit der Mitentscheidung besitzt. Jeder, der es mit seiner Pflicht als Staatsbürger ernst nimmt, muß dafür sorgen, daß die Wählerverzeichnisse richtig angelegt sind.

Schlamperei, die an Verbrechen grenzt.

Gegenüber unserer Darstellung in der Nummer 4 vom 26. Jänner 1928 ersucht uns die Firma „Werklich“, Eisen- und Stahlwalzwerke L.-G., um Aufnahme nachstehenden Sachverhalts:

Der gegenständliche Brunnen hatte bis April 1926 stets ausgiebig und gutes Trinkwasser geliefert. In demselben war eine Kolbenpumpe eingebaut, mit welcher das Trinkwasser in das Fabriksflöckel, in die Kassenbaracke und ins neue Ziehwerk geliefert worden ist. Gegen Ende April 1926 wurde das Brunnenwasser durch Sickerung aus einer zwar in großer Entfernung von dem Brunnen errichteten Neutralisationsgrube verunreinigt. Sobald wir dies bemerkt haben, hatten wir sofort zunächst provisorisch und dann definitiv den Brunnen gesperrt, nachdem uns auch das bakteriologische Institut in Wien unsere Annahme bestätigt hatte, daß das Brunnenwasser nunmehr die Eignung als Trinkwasser verloren hat. Wir brachten daher zunächst an dem Brunnen eine Warnungstafel „Kein Trinkwasser“ an und montierten kurze Zeit darauf die Kolbenpumpe und schließlich den Handbrunnen ab, damit niemand in Versuchung komme, den Brunnen zu benutzen. Dies war Mitte August 1926. Dies alles ist aus unserer eigenen Initiative ohne irgend einen behördlichen Auftrag geschehen. Hiemit begnügen wir uns aber nicht, sondern waren in der Folge ununterbrochen bemüht, eine dauernde Trinkquelle ausfindig zu machen. In Kürze geben wir unsere Bemühungen bekannt.

Schon im Juli 1926 ließen wir die in der Kriegszeit gefasste Quelle an der Ybbsleithen unter dem Gasthaus Aubessa auf Trinkwasser untersuchen, leider mit negativem Erfolge, da sie verunreinigt war. Der Wirtschaftsbefitzer Hörlsberger (Zöfischerhaus Gerslößl) bot uns die Erwerbung einer guten Wasserquelle auf seinem Grunde an, nur mußten wir sie erst ausfindig machen. Wir ließen unter großem Kostenaufwande Grabungen und Sprengungen an verschiedenen Stellen vornehmen, ohne jedoch auf Wasser zu stoßen. Trotz dieser mit großen Opfern verbundenen Mißerfolge versuchten wir in der Folge eine Verstärkung des Quellsulaufes beim Pumpenhäuschen auf der Sonntagbergseite bei den Baracken durch-

zuführen, was aber negativ geendet hat, da nicht genügend Wasser vorhanden war. Mit demselben negativen Erfolge suchten unsere Fachleute in der Nähe beim Türkenkreuz und auf den Gründen des Herrn Hörlesberger (Kronleiner-Gemeinde, Sonntagberg). Unsere Fachleute fanden als einzig ergiebige Quellengebiet in Kellinggraben (Gemeinde Böhlerwerk), wo begründete Aussicht besteht, durch Zusammenfassung von sechs Quellen ausreichend Trinkwasser aufzubringen. Diesem Projekt steht jedoch ein für ein Privatunternehmen riesig hoher Kostenaufwand von zirka 40.000 Schilling entgegen, da dies Quellengebiet zirka 2 1/2 km von unserem Werke entfernt ist. So daß nicht nur diese lange Saugleitung notwendig wäre, sondern weil die Quellen zerstreut sind, auch die Errichtung eines Hauptbassins und von Sammelleitungen aus den zerstreuten Quellen zum Wasin erforderlich ist. Die Gemeinde Böhlerwerk hat von diesem Projekt gehört. Wir stellten ihr über ihr Verlangen die Unterlagen zur Verfügung. Auch sie ist von der Durchführung des Projektes wegen der hohen Kosten abgekommen. Dieses große Projekt kann nur von der Gemeinde mit Unterstützung der Industrien durchgeführt werden.

Unsere Wohnparteien und Werksarbeiter im neuen Werk beziehen seit April 1926 das Trinkwasser aus dem der Bahn gehörigen laufenden Brunnen bei der Haltestelle Sonntagberg, auf Grund der uns seitens der Streckenleitung des Bahnamtes Waidhofen in entgegenkommendster Weise erteilten Bewilligung. Auch der Eigentümer des Aubessaabrunnens hat uns unentgeltlich dessen Benutzung gestattet, wogegen wir nur die Verpflichtung für die Instandhaltung desselben übernommen haben. So haben wir also für ausreichendes Trinkwasser gesorgt.

In den Jahren 1927 und 1928 sind bedauerlicher Weise Typhusfälle vorgekommen, welche aber nach Mitteilung des Herrn Medizinalrates Dr. Matura keinesfalls mit Sicherheit auf den Genuß von Trinkwasser zurückzuführen sind, was wohl die ereignisweise sporadisch auftretenden Typhusfälle beweisen. Derartige Typhusfälle kommen nicht nur in unserer Gegend vor und können auch im Genuß verdorbener Speisen die Ursache haben. Jedenfalls aber können diese Typhusfälle nicht die Ursache in dem

gegenständlichen Brunnen haben, weil derelbe schon seit April 1926 außer Betrieb ist.

Wir haben das Möglichste getan, um das schlechte Trinkwasser vom Gebrauche auszuschalten und um gutes zu verschaffen. Sache der Gemeinden ist es, das von uns oben beschriebene Projekt zur Durchführung zu bringen.

So die Darstellung der Firma. Wir geben diesen Darlegungen umso lieber Raum, weil es unser Grundatz ist, stets beide Teile zu hören und weil aus dem Mitgeteilten sicherlich zu entnehmen ist, daß das Unternehmen sich nach Kräften bemüht hat, diesem Uebelstand abzuhelfen.

Ein Familiendrama in Mauer-Dehling.

Am Sonntag, den 3. Februar, zwischen 18 und 19 Uhr abends, hat sich in der Familie des Kunstmühlenselbsters Anton Eißlachner (in der sogenannten Lederleitenmühle im Urtau), ein erschütterndes Drama abgespielt, dem die beiden älteren Söhne zum Opfer gefallen sind.

Der ältere 25jährige Sohn Anton, welcher sich wegen verschiedener Unstimmigkeiten zu Hause nicht halten konnte und in die Fremde gehen mußte, hat seinen um drei Jahre jüngeren Bruder Franz, den er wegen seiner guten Stellung im Elternhause beneidete und tief haßte, in einer geradezu bestialischen Weise durch eine Anzahl Revolver- und Pistolenschüsse meuchlings niedergemacht und in seinem Blutbad noch die Kehle durchschnitten und einen Herzstich beigebracht. Nach dieser graufigen Mordtat hat er sich dann mit einem Jagdgewehr selbst getötet.

Dieser blutigen Tat wäre nahezu auch noch ein Unbeteiligter zum Opfer gefallen.

Der Amstetener Bankbeamte Franz Wünniger war um die kritische Zeit bei Franz Eißlachner zu Besuch. Als es Zeit zum Zug war und Eißlachner seinen Besuch zur Bahn begleiten wollte, holte er vom Zimmer im 1. Stock seinen Ueberrock, während ihn Wünniger in der eben-erbigen gelegenen Kanzlei erwartete. Währenddem wurde Franz Eißlachner, welcher von der Unmessenheit seines Bruders keine Ahnung gehabt haben dürfte, von diesem im 1. Stock mit einer Serie von Revolver- und Pistolenschüssen überfallen. Wie nun Wünniger wahrnehmen konnte, erfolgte in einer kurzen Zeit eine neuerliche Serie von Schüssen, er hörte die Weh- und Hilferufe des bereits verwundeten Franz, welcher sich nun mit seiner letzten Kraftanstrengung in die zu ebener Erde liegende Kanzlei zu Wünniger flüchtete, um dort mit dem Schreckensruf „Aus ist's“ Schutz zu suchen. In diesem Moment aber stürzte sein Bruder schon nach und streckte ihn mit einigen weiteren Pistolenschüssen endgültig nieder. Als Franz gefallen war, richtete Anton Eißlachner nun die Schußwaffe gegen Wünniger, welcher sich geistesgegenwärtig schnell zu Boden warf und hinter der eisernen Kassa Deckung suchte. Wünniger, welcher um Hilfe für Franz Eißlachner besorgt war, eilte weg, um die Gendarmerie und die Rettungsabteilung zu verständigen. Nachdem sich Wünniger entfernt hatte, ist Anton, wie sich später zeigte, noch einmal in die Kanzlei zurück, hat seinem Bruder noch die Kehle durchschnitten, einen Herzstich beigebracht und sich dann im Freien mit einem Jagdgewehr selbst entleibt. Die gemeinsame Beerdigung der beiden unglücklichen Brüder erfolgte am Mittwoch den 6. Februar um 16 Uhr.

Bezirksschulrat Amstetten.

Personales. Entsetzt wurde die prov. Lehrerin Emilie Klöckler nach Amstetten. — Vom Landesschulrat wurde versetzt der Lehrer Ludwig Hubert von St. Leonhard a. W. in den Bezirk Floridsdorf-Umgebung.

Lehrstellenversteigerung. Im Schulbezirk Stadt Waidhofen a. d. Y. gelangt eine def. Lehrerstelle an der 6klassigen Knaben Volksschule in Waidhofen zur Versteigerung. Einlieferungsfrist: 15. März 1929.

Die XXI. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz. Die neue Novelle bringt den Versicherter in der IX. und X. Lohnklasse des Krankenversicherungsgesetzes, soweit sie im Familienverbande leben, eine Erhöhung der täglichen Arbeitslosenunterstützung um 20 Groschen und für diejenigen Arbeitslosen, welche einen eigenen Hausstand

Leset und verbreitet



Die Eisentourzen

führen 30 Groschen pro Tag mehr. Somit bekommt nach dieser Novelle ein verheirateter Arbeiter z. B. in der zehnten Lohnklasse pro Tag S 280 Ein Arbeitsloser mit drei und mehr Kindern bekam nach den früheren oder alten Bestimmungen S 310, nach der Novelle bekommt er S 340. In der Pocklands-aushilfe wirkt sich diese Erhöhung nur für jene Arbeitslose aus, die mindestens drei Kinder zu versorgen haben.

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Vom Bezirksstrafenausschuß.) Der Bezirksstrafenausschuß Amstetten scheint von der in unseren Breiten wohl seltenen Eitelkeit befallen zu sein, da er seit seiner Konstituierung erst eine einzige Sitzung abgehalten hat und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören läßt. Oder sollte etwa — was wir nicht gerne annehmen wollen — diese Ausschaltung des Ausschusses deshalb erfolgen, weil die Einheitslistigen im Straßenausschuß unter sich und unkontrolliert sein wollen und man den sozialdemokratischen Mitgliedern die Ausübung ihres Mandates unmöglich machen will? Das wäre zwar eine sehr bequeme Art der Unterdrückung jeder Opposition im Straßenausschuß, würde aber, dessen können wir die Herren der Mehrheit im Straßenausschuß versichern, nicht den gewünschten Erfolg zeitigen, da wir entschlossen sind, unser Recht auf Mitarbeit und Kontrolle in dieser Körperschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen.

Amstetten. (Vom Bezirksfürsorgetrat.) In der Nr. 5 der „Ybbszeitung“ vom 26. Jänner erschienen — reichlich spät — eine Erwiderung der in unserer Nr. 38 vom 22. Dezember erschienenen Darstellung der Zustände im Amstetener Bezirksfürsorgetrat bzw. der gegen den Sekretär Handen durch die christlichsozialen Partei inszenierte Heße. Die Art der Entgegnung, die eine geradezu meisterhafte Verdrehung der Tatsachen darstellt, beweist, daß die Schreiber des Artikels die Schule der Moraltheologie ihres Herrn Parteichefs nicht ohne Erfolg besucht haben. Sie beweist uns aber auch, daß wir mit unserer Darstellung den an der Lahmlegung des Fürsorgetrates schuldtragenden Herrschaften sehr unangenehm geworden sind. Außerdem hat der Artikel bewirkt, daß der Fürsorgetrat wieder zum Leben erweckt bzw. zur Erfüllung seiner gesetzlichen Verpflichtungen (morale er durch die Sabotage seines Obmannes solange lahm gehindert war), wieder befähigt wurde.

Die Artikelschreiber der Ybbszeitung tun nun so, als ob der Verdacht parteipolitischer Handlungen im Amstetener Fürsorgetrat, der den Christlichsozialen gemacht wurde, auch unsere Genossen im Ausschusse treffen müßte. Sie unterlassen es aber mahnweislich, der Dessenfalls die Genossen, daß gerade unsere Genossen im Bezirksfürsorgetrat es waren, die gegen die von den Christlichsozialen verschuldeten Zustände Sturm liefen und es ablehnten, die Christlichsozialen in ihrem Rachefeldzug gegen den Sekretär Handen zu unterstützen. Auf die Aufforderung dieses Artikels, wenn wir etwas über verübte Parteipolitik im Bezirksfürsorgetrat wissen, damit nur herauszukommen, antworten wir mit der Frage, ob vielleicht nachstehender Vorfall, dem viele ähnliche schon vorangegangen sind, etwa keine parteipolitische Ausnützung des Mandates durch den Obmann des Bezirksfürsorgetrates ist:

Ein Arbeiter, der sich mit seiner Familie in Notlage befindet, kam zum Obmann des Bezirksfiskus, Herrn Scholz, und ersuchte um eine einmalige Zuschüsse für seine Familie. Bei dieser Gelegenheit wurde er durch den fiskusbesessenen Obmann wörtlich gestraft: „Sind Sie bei uns eingeschrieben?“ — eine Frage, die nicht anders zu verstehen ist, ob der Mann christlichsozial sei oder nicht. Der Mann verstand dies auch so, verneinte die Frage und wurde mit seinem Ausstufungsbuch abgewiesen! Nur, Herr Scholz, ist das etwa keine Parteipolitik?

Wie sehr die Christlichsozialen Umstetens trotz ihrer Ablehnung den Fürsorgerat als ihre Domäne betrachten, bewies ihre Absicht, die Mutterberatung und die Berufsvormundschaft im Umstetener christlichsozialen Parteibeim unterzubringen. Das wollen sie, wie wir ruhig sagen können, um die Fürsorgerat politisch zu mißbrauchen und in ihre Hand zu bekommen, um bei der nächsten Gemeinderatswahl das Wahlergebnis zu ihren Gunsten korrigieren zu können! — Und um vielleicht auf diese Art dem widerwärtigen Heimwehrfeldwebel Hüller zum heißerhitzten Stuhl des Bürgermeisters von Umstetten zu verhelfen. Nur gemacht ihr Herren! Nicht ihr, sondern wir werden eine Rechnung zu präsentieren haben!

Umstetten. (Reformpläne bei den Bundesbahnen.) Von allen sozialpolitischen Errungenschaften, welche die Arbeiter und Angestellten seit der staatlichen Neuordnung gegen die anstürmende Reaktion zu verteidigen hatten, war das neue Eisenbahnerrecht bisher das unerschütterliche Bollwerk. Dank der einheitlichen und geschlossenen freien Gewerkschaft, die 90 Prozent des gesamten Personalstandes umfaßt und demzufolge über große Umwälzkraft verfügt, sind alle Anstürme der Reaktion zu nichte geworden. Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen nach dem Rezept des Herrn Dr. Seipel, also „Weg mit dem revolutionären Schutt“, die Befestigung der Personalvertretung anstrebt oder zumindest machtlos machen will. Um diese Einrichtung, die den Arbeitern und Angestellten als eine wertvolle sozialpolitische Errungenschaft verblieben ist, geht seit langem ein schwerer Kampf.

Vor einigen Wochen wurde infolge des Rücktritts des Herrn Generaldirektors Maschay, welcher krankheitsbedingt zurückgetreten sein soll, diese Stelle durch Herrn Ingenieur Frey-Mensdorf, einem Industriellen und früheren bürgerlichen Landtagsabgeordneten aus der Steiermark, besetzt, wobei wir uns überhaupt die Bemerkung erlauben, das die tüchtigen Ingenieure scheinbar nur im Lande der Heimwehr, in Steiermark, zu finden sind. Es ist bei den Bundesbahnen schon Tradition geworden, daß, wenn eine leitende Stelle frei, dieselbe von einem akademisch gebildeten Herrn aus der grünen Mark besetzt wird. Wir glauben kaum, daß dies nur Zufall ist, darin liegt Methode. Das in ihn gesetzte Vertrauen seitens der Bundesbahnen, wußt Herr Seipel voll und ganz zu würdigen, nachdem seine erste Aufgabe es war, Reformpläne zu erstellen. Es wurde ein sogenanntes Reformkomitee zusammengelegt, dessen Aufgabe es ist, die Pläne dieses Herrn durchzuführen, das heißt einen neuen Aufbau, selbstverständlich auf Kosten des Personales, in die Wege zu leiten. Die freie Gewerkschaft der Oesterreichischen Bundesbahnen wird sich mit dieser Reform noch eingehend befassen und wir sind der bestimmten Überzeugung, daß der neue Generaldirektor noch viel Wasser in seinen Wein gießen wird müssen, da er doch eine Reform nur im Einvernehmen mit den Vertretern des Personales durchführen kann. „Neue Befehle kehren gut“, diese Erfahrung hat unsere Gewerkschaft infolge des schon öfteren Wechsels in der Leitung der Generaldirektion gemacht und die unsinnigsten und vom Geiste der Reaktion geschwängerten Pläne und Reformen wurden gefaßt, doch wurden sie, ohne daß die Eisenbahner die drohende Gefahr wußten oder ahnten, im Schoße unseres Zentralausschusses dank unserer Abwehrkraft zurückgemacht. Wenn die Generaldirektion dieses Reformwerk dem Zentralausschusse vorlegen wird, werden wir unseren Lesern die Ziele und das Wesen desselben bekannt geben. Nur eines wollen wir unseren Eisenbahnern sagen: machen gewerkschaftlichen und politischen Strauß haben wir Schulter an Schulter ausgefochten und deshalb ist uns auch vor diesem Ansturm nicht bange. Laßt Euch vor Elementen, die darauf ausgehen, die Eisenbahner in ihrer Organisation zu schwächen, nicht kopfscheu machen. Unter allen möglichen und unmöglichen Namen und Bezeichnungen schleicht sich der Feind an uns heran, einmal schimpfend, einmal kokend; wir sollen und dürfen aber nie vergessen, wo der Feind steht. Je mehr er

schimpft und klafft, desto besser wissen wir, daß wir den richtigen Weg beschreiten!

Umstetten. (Verhütete Katastrophe.) Im Rohraug des hiesigen großen Metallwerkes G. A. Schmid u. Co. bemerkte dieser Tage ein Arbeiter, daß ein Teil der aufgestapelten 12.000 Kilogramm zur Verpackung dienenden Holzmulle, in Brand geraten war. Er benachrichtigte sogleich den Oberwerkmeister Waibel, der mit etwa 50 Mann Belegschaft die glimmende Holzmulle löschte. Der Brand hätte umso katastrophalere Folgen haben können, als sich eng anschließend an das Metallwerk das Riesenlager getunkelter Eisenbahnschwellen der Holztränke-Werkstatt Guido Rütgers u. Co. befindet. Da man Brandlegung vermutet, werden umfassende Erhebungen gepflogen.

Umstetten. (Generalversammlung des „Liederhort“.) Am Vereinsokal des U. G. B. „Liederhort“, Herrn Uhlir's Gasthaus, fand am Freitag, den 1. Februar, die Jahresversammlung statt. Genosse Jakob Maurer, der langjährige Obmann des Vereines, begrüßte die sehr zahlreich erschienenen unterstützenden und ausübenden Mitglieder aufs herzlichste, insbesondere die Landtagsabgeordnete Genossin Kathi Graf, den Lokalobmann Genossen Uckerl, die verschiedenen Obmänner der in unserer Partei vereinigten Sport- und Kulturvereine Köstl, Graf Josef, Schmieb, sowie die Obmänner in des Frauen-Geangvereines Genossin Oberklammer und die Obmänner in der Frauen-Lokalkommission Genossin Eblingen. Vor Eingehen in die Tagesordnung gedachte Gen. Maurer jener, die das Geschick im Laufe des Jahres uns entrisen hat; es sind die Genossen Schielhahn, Nach Franz jun., Redauer und der Obmann des Vereines Herr Carl Kaufmann. Die Versammlung ehrete die selben durch Erheben von den Sinnen.

Nachdem das Protokoll der letzten Jahresversammlung zur Kenntnis genommen wurde, berichtete Genosse Maurer über das verlossene Vereinsjahr. Er verwies auf die große Aktivität des Vereines, welche sich durch äußere, daß eine Silvester-Feier, eine Ehrer-Feier und zu Pfingsten eine Veranstaltung, bei der der U. G. B. Tenzl in Umstetten zu Gast war, im künstlerischen Sinne abgehalten wurden, abgesehen von den laufenden Leistungen, wie die Beteiligung an Leibesübungen, Feiern, Zusammenkünfte und die überaus zahlreichen organisierten Arbeiter des Vereines. Durch Abwanderung, Verheiraten von Sängern, welche im Eisenbahndienst stehen, zu anderen Diensten, wurde manche Lücke in die Reihen unserer Sänger gerissen, welche nur durch den eisernen Willen und die Tatkraft aller Sänger und Funktionäre wettgemacht werden konnte. Genosse Maurer dankte im besonderen dem Genossen Heinberger, welcher als Kassier nicht nur alle Mitglieder einkassierte, sondern dessen reger Tätigkeit es gelungen ist, den Stand der unterfüllten Mitglieder von 202 auf 240 zu heben. Er dankt allen Förderern und Gönnern des Vereines und bittet dieselben, daß sie auch im neuen Vereinsjahr Treue halten, um es zu ermöglichen, daß der Gesangsverein ein leuchtendes Beispiel und der Stolz aller Parteigenossen in Umstetten bleibt. Der Bericht des Kassiers ergab, daß der Gesangsverein gut fundiert ist und die Kontrolle erhalte die Versammlung, dem Kassier für seine klaglose Tätigkeit die Entlastung zu erteilen. Bei der Revision wurde die vollständige Uebereinstimmung der Bücher und Belege sowie die tabellose Kassengebarung festgestellt. Dem Kassier wurde die Entlastung erteilt. Die hierauf vorgenommenen Wahlen in den Vorstand ergaben folgendes Resultat: Obmann Jakob Maurer; Stellvertreter Scharrer Karl, Kassier Reinhold Johann; Stellvertreter Klimek Johann, Schriftführer Rosmann Franz; Stellvertreter Felner Karl, Arjivar Oberklammer Ernst; Stellvertreter Steinkelner, Kassier Heinberger, Kontrolle: Urdas, Baumann, Felner, Fahnenjunker Würzer, Schnabl und Paar.

Genosse Uckerl betonte die Wichtigkeit des heurigen Jahres. Es finden im Jahre 1929 die Gemeinderatswahlen in Niederösterreich statt, sowie es nicht ausgeschlossen erscheint, daß es infolge der unüberbrückbaren Kluft, welche zwischen unserer Partei und der bürgerlichen Mehrheit in punkto Meierreform bestehen, es zu einer Volksabstimmung kommen wird. Des weiteren macht Genosse Uckerl alle Genossen und speziell die im Jahre 1908 Geborenen auf die Wählerlisten aufmerksam, welche vom 1. bis 14. Februar zur Einsicht anliegen. Genosse Maurer schließt die Versammlung mit einem Appell an alle Parteigenossen, mit freiem Mute der Zukunft entgegen zu sehen und nicht zu erlahmen im Kampfe des neuen Reiches gegen die rückwärtschneidende Reaktion. Sang: frei!

Umstetten. (Schadenfeuer.) Am 30. Jänner zwischen 7 und 8 Uhr früh kam im Hause des Anton Klaghammer in Greimpersdorf Nr. 21 ein Feuer zum Ausbruch, welches nach einer stundenlangen, mühevollen Arbeit der Freiwilligen Stadteuerwehr gelöscht und sogar auch noch der Dachstuhl des Wohnhauses gerettet werden konnte. Abgebrannt sind nur die an das Haus angebaut gewesenen Schuppen und Holzlager mit einer beträchtlichen Schadenssumme von 4000 Schilling, welche aber durch Versicherung ziemlich gedeckt sein dürfte.

Dieser Brand wurde vom Tischler Eduard Tschner, welcher das Haus von Klaghammer bewacht hatte und nun ausgießen mußte, aus Rache gelegt. Tschner, welcher sich durch diesbezügliche Neugierigkeiten und Drohungen schwer verdächtig gemacht hatte, wurde noch während des Brandes durch die Gendarmerie festgenommen und nachdem er die Brandlegung eingestanden hatte, dem Bezirksgericht Umstetten eingeliefert.

Umstetten. (Danksagung des Vereines Arbeiterheim.) Wie bekannt, fand am Samstag, den 26. Jänner, im Hotel Sinner der diesjährige Maskenrummel des Vereines Arbeiterheim statt. Die sehr gut besuchte Veranstaltung nahm, wie vorauszusetzen war, einen glänzenden Verlauf. Die Vereinsleitung dankt hiermit allen Besuchern für den Beweis der Solidarität und dankt insbesondere allen Spendern für das bewiesene Entgegenkommen.

Umstetten. (Voranzeige.) Der Arbeitermusikverein Umstetten veranstaltet am 2. März im Hotel Sinner ein Zupfenkonzert und Maskenränzchen, zu welchem als besondere Attraktion der „Ferdl vom Kleinen Blatt“ eingeladen wurde.

Greinsfurt. (Theater für unsere Feuerwehr.) Die Spielleitung der Arbeiterturner Umstetens bringt am Samstag, den 9. Februar, im Gasthause Brückler in Greinsfurt das Stück „Der Unfried“, ein Lebensbild aus der Bismarckzeit, zur Aufführung. Der Reinertrag des Stückes kommt vereinbarungsgemäß der Freiwilligen Feuerwehr Greinsfurt zugute. Genossen, zahlreicher Besuch dieser Veranstaltung ist Ehrenpflicht!

Kausmring. (Aus der Gemeindehaushalt.) Am 3. Februar hielt unser Gemeinderat eine Sitzung ab, in der das Budget pro 1929 erstellt wurde, welches an Einnahmen 43.418,42 Schilling und als Ausgaben den Betrag von 74.428,02 Schilling aufweist. Der unbedeckte Abgang von 31.009,60 Schilling wird durch eine 30prozentige Umlage gedeckt und läßt auf die intensive Tätigkeit unserer Gemeinde schließen.

Pro 1929 wirft die Gemeinde einen Betrag von 12.000 Schilling für soziale Fürsorge, dann einen Schulbeitrag von 5400 Schilling, für die Ortsbeleuchtung 2000 Schilling und für öffentliche Bauten 30.000 Schilling, für diese fünf Posten, also allein schon einen Betrag von annähernd 50.000 Schilling aus. Auch in der Vergangenheit haben unsere Genossen manches für das Wohl der Gemeinde geleistet. Sie haben bei der feinerzeitigen Übernahme der Verwaltung einen Verbestand von sage und schreibe fünf Kronen übernommen und es trotzdem durch zielbewusste Beharrlichkeit, die sich nach den eingehenden Mitteln richten mußte, zuzugebracht, daß die total verwahrlosten Straßen — bei jährlicher Anwendung von 3000 bis 5000 Schilling, in gebesserten Zustand versetzt worden sind. Die vordem n. u. v. genannte Fürsorge wurde nennenswert ausgebaut, für den Feuerschutz wurde eine vortreffliche Motorspritze angeschafft und weiters wurde eine Brücke neu errichtet. Im Vorjahre wurde um 45.000 Schilling ein Haus samt Nebengebäuden erworben und zu Wohnzwecken umgestaltet, so daß darin allein 18 Wohnparteien untergebracht werden konnten. Der Schule ist unsere Gemeinde mehrfach beigeprungen, im Vorjahre durch die Beistellung von Defen und einer Nähmaschine, die den Mädeln der letzten Jahresklasse von der Kommissärs Leben vermittelte!

Es geht — wenn auch langsam und unter großen Mühen — doch ständig nach vorwärts, weniggleich unsere Bürgerlichen, die heute noch gleich stark sind, gegen alles, was Bildung und Fürsorge betrifft, Sturm laufen. — Bei den heurigen Gemeinderatswahlen wollen wir alle Kraft anspannen, unsere Nachstellungen derart zu stärken, daß noch ein sichereres und Größeres geleistet werden kann. Auf schon jetzt Genossen und Genossinnen, zu eifriger Propaganda, bei der uns unsere „Eisenbürger“, die in jeder Arbeiterhaushalt gehört, wertvoll unterstützen wird!

Wallsee a. d. Donau. (Unfall bei einem Faschingszug.) Am 31. Jänner fuhr ein Faschingszug (Schlittage) von Wallsee auf der Reichsstraße nach Strengberg. Bei seiner Rückfahrt über den bekannten Prollingberg kam dem Zuge in raschem Tempo das Auto B 5, also der Bezirkshauptmannschaft Umstetten gehörig, entgegen. Obwohl der Ordner des Faschingszuges dem Auto dreimal Warnungszeichen zur Verlangsamung der Geschwindigkeit gab, kam es zu einem Unglück. Das Auto bremste zu spät und klemmte sich zwischen das Straßengeländer und zwei Schlitten, auf denen, einen 25 Meter langen Schlittenzug darstellend, eine sogenannte „Gungl“ gelagert war. Hierbei geriet auch die neben dem Schlittenzug gehende Maria Mener zwischen Schlittenzug und Auto und erlitt Verletzungen. Erst als die Mannschaft des Faschingszuges das Auto zur Seite hob, konnte Maria Mener von ihrer Lage befreit werden. Der sie behandelnde Arzt erstattete die Anzeige gegen den Lenker des Autos, in dem sich Doktor Picmann, der Bezirkshauptmann, befand.

Ybbs. (Der Kinobetrieb des Arbeiterheimes.) Als im Dezember des vergangenen Jahres die Genossenschaft Arbeiterheim nach großen Schwierigkeiten mit den Filmvorführungen in ihrem Saale begann, wurde dies von der gesamten Bevölkerung als eine Wohltat empfunden. Da bisher keine Konkurrenz für das bestehende Kino gewesen, waren auch die Darbietungen unter jeder Kritik. Kaum zwei Monate sind leither vergangen und schon zeigt sich die wohlthuende Wirkung für die Bevölkerung. Wie überall, wo ein Monopol durchbrochen wird, nur die Käufer den Nutzen davon haben, so auch hier nur Nutzen für die Besucher. Das Arbeiterheim hat bisher nur alte Filme gebracht, was auch allgemein anerkannt wird. Es ist klar, daß es nicht möglich ist, jedem dabei Rechnung zu tragen. Der eine liebt das Ernste, der andere das Heitere. Es wird daher immer etwas zu nörgeln geben. Wer aber unbelangen und mit Verständnis beurteilt, muß zugeben, daß der Zweck, den sich die Leitung gestellt, nicht nur unterhaltend, sondern auch belehrend und aufklärend zu wirken, voll erfüllt wurde. Nun läßt aber die Frist, welche als Spielzeit eingeräumt wurde, mit Ende Feber ab und es wurde das feinerzeitige Ansuchen bei der Landesregierung um eine ständige Lizenz wieder eingebracht. Die Gemeinde, welche vor zwei Jahren den Lokalbedarf abgelehnt hatte, hat in ihrer Sitzung vom 26. d. M. nun zugestimmt. Wohl mit der Einschränkung, daß auch einem Ansuchen des Gastwirtes Luger der Lokalbedarf zuerkannt wurde. Es liegt nun an der Landesregierung zu entscheiden, ob in Ybbs wieder ein einzelner Unternehmer nur zu seinem Vorteil der Bevölkerung vorzuführen kann was er will und ihm wenig kostet, oder ob durch die Konkurrenz es den Besuchern ermöglicht wird zu wählen, wohin sie gehen und bei durch jedes Unternehmen gezwungen ist Gutes zu bieten.

Wir machen aus dem Februarprogramm auf die folgenden Filme aufmerksam: „Die Leibeigenen“, in welchen das Schicksal der Bauern und Landarbeiter vor dem Kriege zwar in Rußland dargestellt wird aber auch auf die Verhältnisse, die Abhängigkeit des Bauerntums vor 1848, im übrigen Europa anwendbar ist. „Der Pilgrim“ mit Charly Chaplin ist ein Meisterfilm des bekannten Künstlers. Ebenso kann der Film „Die Mutter“, welcher aus dem Leben gegriffen ist, nur wärmstens empfohlen werden.

Säufenstein. (Dem Gatten in den Tod gefolgt.) In unserer letzten Nummer haben wir über den Tod unseres Genossen Florian Stumvoll berichtet. Kaum acht Tage nach dem Tode ihres Gatten ist nun Frau Stumvoll, durch eine tödliche Grippe, wahrscheinlich aber auch unter dem Einfluß seelischen Schmerzes, ihrem Manne in den Tod gefolgt.

St. Peter in der Au. (Ehre, wem Ehre gebührt!) Am 23. Jänner stand in der „Steyrer Zeitung“ zu lesen, wie herrlich schön der Heimwehrball in St. Peter verlief. — Was sie, die gute Leute, nicht erzählt, das wollen wir hier nachtragen — Hoffentlich hat sie soviel Anständigkeit und Moral, gleich uns Dinge zu verurteilen, die von ungeheurer Verleumdung von Heimwehrbüchern zeugen:

Als der Ball im besten Gange war, erinnerten sich einige Fabrikarbeiter, daß man eigentlich gleich eine „nächliche Übung“ machen könnte und so nahmen sie sich ein etwa 15jähriges Mädchen auf's Korn. Und diese recht achtbare Stumm- und Schlittage blieb wirklich dem armen Mädel über Sieger, das sie erst dann wirklich losließen, als das Mädel unter der Gewalt dieser Biben

erlassen began. — Heil dir, Hahnenwanz, daß du auf so entschlossene Art an deinen Nachwuchs forst! — Als Erster selbst benötigten die Unholde ein leerstehendes Personenauto, dessen spätere Insassen ungewollt mit ihren Kleidern den Wagen reinigten.

Nur weiter so: Immer mehr geht es auch unseren Bauern auf, daß diese Heimwehr, die als Schutz mehr als überflüssig ist, nichts als die Brutstätte der Gewalttätigkeit und Ehrlosigkeit ist!

Markt Haag. (Selig sind die Hunger und Kälte leiden.) Der Obmann unseres Ortsfürsorgeorgans, Herr A. Winter, sprach kürzlich beim Obmann des Bezirksfürsorgeorgans, Herrn Geißlichen Rat Pfarrer Reininger, mit dem begrifflichen Wunsche vor, es möge unseren Ortsarmen in Anbetracht der heuer ganz außerordentlichen Kälte, ein zweiter Holzbeitrag gewährt werden. Die abweisende Antwort des wohlgeborenen Herrn Fürsorge-Bezirksobmannes war lakonisch: „Wird es bald warm!“ — Kommentar überflüssig.

Markt Haag. (Generalversammlung.) Am 3. März findet die Jahresversammlung der Lokalorganisation Haag mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Obmannes, Schriftführers, Kassiers und der Kontrolle. 2. Neuwahl des Lokalausschusses. 3. Referat des Kreisvertreters. Zum zahlreichen Besuch werden die Genossen und Genossinnen aufgefordert.

Markt Haag. (Eisenbahnerball.) Am 2. Februar fand wie alljährlich ein Eisenbahnerball statt, der sich des besten Besuches erfreute. Der erfreuliche Reinertrag wird zur Abtragung der Grundschuld verwendet.

Markt Haag. (Landarbeiterversammlung.) Am 10. Februar findet in Haisbauers Gasthaus eine Landarbeiterversammlung um halb 9 Uhr vor-mittags statt. Interessenten erscheinen zahlreich.

Hilm-Kmatin. (Generalversammlung der S. A. S.) Am Sonntag den 27. Jänner 1929 fand im Kinosaal in Rematen die 9. ordentliche Generalversammlung der sozialistischen Arbeiterjugend unter großer Beteiligung statt. Gen. Obmann Fischböck begrüßte alle anwesenden Genossen und Genossinnen sowie den Referenten, Gen. Uigetmüller aus St. Pölten, Bürgermeister Gen. Mathis sowie den Gen. Baumann vom Arbeiterbetriebsrat auf das herzlichste und eröffnete die Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht der Funktionäre. 2. Referat. 3. Neuwahl. 4. Allgemeines. — Mit dem Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wurde die schöne Tagung eröffnet und die Genossin Benda verlas das Protokoll der letzten Generalversammlung vom Jänner 1928. Gen. Obmann berichtete über die Veranstaltungen, daß trotz aller Hindernisse, die uns im Wege standen, 37 Veranstaltungen mit zusammen 1600 Teilnehmern zu verzeichnen waren. Gen. Kassier Hoch Josef brachte den Kassabericht und Genosse Komotny den Bericht der Kontrolle. Gen. Hoch Franz, Lehrlingsberater, berichtete über Lehrlings- und Jugendschutz und verwies darauf, daß trotz der strengen Kontrolle die Lehrlinge noch sehr von den Meistern ausgebeutet werden. Referent Gen. Uigetmüller hielt ein aufklärendes Referat über das Thema „Warum sind wir Sozialisten?“ Mit großem Beifall wurde ihm für seine verständlichen Ausführungen der Dank ausgesprochen. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Obmann Hans Stafsenberger; zweiter Obmann Anton Fischböck jun.; Schriftführer Fritz Gibl und Frida Benda; Kassiere Johann Schiesl und Leopold Holzinger; Kontrolle Josef Hoch und Franz Stöger; Subkassier Eduard Fraundorfer; Beisitzer Johann Steindl, Karl Mutspiel, Johann Mutspiel und Julie Kuliček. Nachdem Gen. Göb, Bezirksvertragsmann der S. A. S. von Waidhofen, sowie Gen. Hufnagel, Obmann der Gruppe Waidhofen, dem scheidenden Ausschuss den Dank aussprachen und die Neuwählten aufforderten, ebenfalls so zu arbeiten, wie ihr Vorgänger, schloß Gen. Stafsenberger nach einem kurzen Appell des Gen. Bürgermeister Mathis und Baumann die schön verlaufene Generalversammlung, wobei die „Internationale“ begeistert aus jugendlichen Reihen klang.

Rematen. (Branzeige und Mitteilungen.) Wir machen schon heute die Mitglieder der Lokalorganisation aufmerksam, daß am Sonntag den 17. Februar 1929 unsere Generalversammlung stattfindet und laden sie daher herzlich zu dieser Versammlung ein. Am Sonntag, den 24. Februar, findet um 2 Uhr nachmittags in Herrn Fritz

Eine Schande seines Standes.

Professor Triebel, ein von der Republik besoldeter Agent der Hohenzollern, der den Lehrberuf zur Propaganda für die Monarchie mißbraucht.

Unlänglich der Zehnjährfeier der Republik sollten die Schüler der 4. Klasse an der Landes-Oberrealschule in Waidhofen a. B. einen Aufsatz über das Thema „Zehn Jahre österreichische Republik“ schreiben. Dem in dieser Mittelschule sozusagen „wirkenden“ und „lehrenden“ Professor Triebel entsprach jedoch der Aufsatz nicht, er war ihm zu „schlecht“ von Geschmack, so daß er seinen Schülern nach seinem „guten“ Geschmack folgenden Korrekturaufsatz diktierte, dessen unagbare Niederträchtigkeit und Niedrigkeit gerade deswegen auf das allerschärfste zurückgewiesen werden muß, weil sein Autor leider dem Lehrstande angehört, den er beschmutzt, und an einer republikanischen Schule wirkt! Triebel, dem an Stelle des ehrenden Prädikates „Professor“ wohl weit eher ein anderes Prädikat gebührt, das für Schulungen gebräuchlich, aber für Männer entehrend ist, diktierte wortwörtlich seinen Schülern:

Aufsatzmuster zur letzten Schularbeit.

„Zehn Jahre österreichische Republik.“ Am 12. November waren es zehn Jahre, seit in Wien Deutsch-Österreich, das Überbleibsel der alten Österreichisch-ungarischen Monarchie, als Republik ausgerufen wurde. Überall in unseren österreichischen Landen wurde dieser Tag heuer festlich begangen. Man feierte ein Jubiläum. War aber wohl ein Grund zum jubulieren gegeben? Hätte dieser Tag nicht eher ein Tag der Trauer und der Buße sein sollen?

Schauen wir zurück auf jenen 12. November 1918. Nachdem unsere Soldaten durch mehr als vier Jahre mit größtem Heldenmut für Kaiser und Vaterland gekämpft hatten, mußten wir uns auf Gnade und Ungnade ergeben und die schmachvollsten Waffenstillstandsbedingungen von einem Feinde hinnehmen, der sich bis zum letzten Kriegstage von unseren tapferen Soldaten nur die schimpflichsten Niederlagen geholt hatte. Nun ist dieser erbärmliche welch Feind in unserem Lande und gebärdet sich stolz als Sieger. War es ein Wunder, daß diese Schmach alle, die ihr Vaterland liebten, in der Seele brannte und und sie verzagt und mutlos machte? Dies war der richtige Augenblick für den frechen Großstadtpöbel, die Pöbel-diktatur nach russischem Muster zu fordern. Es gelang aber dem Pöbel nicht, seine Forderung durchzusetzen und da diejenigen, deren Pflicht es gewesen wäre, für die monarchische Staatsform ihr Leben einzusetzen, versagten, so ward das neue Staatswesen nicht eine Monarchie, sondern eine Republik. So wurde die neue Republik aus Schmach und Schande, Mutlosigkeit und Verzweiflung, Feigheit und Pöbellichkeit geboren.

Welche Errungenschaften hat uns die Republik gebracht, daß wir uns dem Festesjubel hingeben? Ist vielleicht gar schon das goldene Zeitalter der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit angebrochen?

Subeln können wir heute darüber, daß wir vor zehn Jahren die Volksgenossenschaft mit den Tschechen, Polen und Magyaren losgeworden sind. Freuen kann sich das österreichische Volk, daß es nun nicht so viele Erzherzoge und Erzherzoginnen erhalten muß und daß der körperlich und geistig vollends herabgekommene österreichische Adel seine Vor-

rechte eingebüßt hat. Nicht bloß ihre Vorrechte, sondern auch ihre Titel hat ihnen die Republik genommen. Die Erzherzoge, Fürsten, Grafen und Barone sind verschwunden, der Geburtsadel ist abgeschafft.

An seiner Stelle hat die Republik einen neuen Adel geschaffen, den demokratisch-republikanischen Adel des weiten Mannes und der gelenkigen Zunge. Wer ein außergewöhnlich weites Maul hat und das Volk am besten zu betrügen versteht, findet Aufnahme in diesen Adel. Dieser neue Adel behandelt, außer wenn eine Wahl vor der Tür steht, das Volk genau so wie der alte. Ja, er hat sogar die Leibeigenschaft wieder eingeführt, die Leibeigenschaft der Gefinnung. Wer vor diesem neuen Adel nicht demütig im Staube kriecht und ehrfurchtsvoll die dargelegte Hand küßt, erhält weder Arbeit noch Seltung; dafür bekommt er aber, wenn er lüchlig ist, „freie Bahn“. Dieser neue Adel bestimmt auch das Glaubensbekenntnis der Republikaner und stellt, so oft er es braucht, neue Glaubenssätze auf. So wurde im ersten Jahre des republikanischen Heils, das Dogma verkündet: „Krone ist Krone“. Mit diesem ostindischen Dreh ist die Republik alle ihre Staatsschulden losgeworden. Sie hatte aber Ende braver Menschen um ihr Bestehen, ihre Ersparnisse, ihren Notspennig betrogen. Tausende braver Menschen waren zu Bettlern gemacht, hinuntergestoßen in die Gasse des Proletariats. Alle Menschen zu Proletariern zu machen, darin sieht die Republik ihre wichtigste Aufgabe. Um die er Aufgabe ganz nachkommen zu können, hat sie noch einen andern Glaubenssatz aufgestellt, den der „sozialen Fürsorge“. Sie beflusst, sorgt alle ihre Bürger so lange und so gründlich, bis sie alle zu Proletariern geworden sind. So verwirklicht die Republik, den allen Menschheitsstern von Gleichheit und Brüderlichkeit. Nichts ist ihr verhakter als der höhere Mensch, ihn sucht sie mit allen Mitteln zu beiseigen und durch Unmenschen zu ersetzen.

Der Untermensch gibt in der Republik auch ausschließlich den Ton an. Sie ist eine Staatsform. Aber die Tage dieser Staatsform sind bereits gezählt. Schon erhebt sich in vielen Ländern die neue Staatsform des Uebermenschen, die nationale Diktatur. Auch dem deutschen Volke ist schon der Uebermensch verheißen, der es aus dem republikanischen Sumpf der Feigheit, Ehrlosigkeit und Knechtschaft herausziehen wird. Er wird das dritte Reich gründen, schöner, herrlicher und mächtiger als das erste und zweite. Er wird auch uns Österreicher in sein Reich heimführen und wir werden ihm zu jubeln: „Heil Dir, deutscher Kaiser!“

Jedes Wort des Kommentars über dieses „geistvolle“ Diktat, über diese sonderbare Blüte der Pädagogik erübrigt sich wohl. Es richtet seinen Autor mehr als dies tausend Worte tun könnten. Es ist dies eine Affenshände, daß so etwas wie dieser Triebel als „Volkserzieher“ in republikanischen Schulen, in republikanischen Diensten auf unsere Jugend losgelassen wird. Wir erwarten, daß die Unterrichtsbehörden unverzüglich ihre Pflicht erfüllen!

Bänkbauers Gasthaus die diesjährige Generalversammlung der Ortsgruppe Hilm-Rematen des Verbandes der Arbeiterchaft der chemischen Industrie statt, wozu Gen. Verbandssekretär Rayer aus Wien sein Erscheinen schon zugesagt hat. Wir eruchen die Mitglieder der Ortsgruppe, zu dieser wichtigen Versammlung zahlreich zu erscheinen.

Der Arbeiterbetriebsrat gibt hiemit bekannt, daß es ihm endlich einmal gelungen ist, sich ein Zimmer für seine Tätigkeit zu verschaffen. Er hat seine nun erleichterte Tätigkeit bereits am 1. Februar

l. J. in seinem Zimmer, Hilm 25, Herrn Josef Bänkbauers Gasthaus, begonnen. Wir machen die Arbeiterchaft aufmerksam, daß jederzeit in dem Zimmer mit dem Betriebsrat zu sprechen ist und er ersucht die Arbeiterchaft, den Betriebsrat in seinen Aufgaben zu unterstützen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Zum Fachschulbau.) Der Fachschulbau in Waidhofen fand erst dann begeisterte Anhänger in unserem Städtchen, als der sozialdemokratische Bürgermeister von Sankt Pölten die Erklärung abgab, der Schule

in St. Pölten die entsprechenden Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, falls diese in ihren heutigen Abmessungen keinen Platz mehr haben sollte. Die Folge dieses Anerbietens war plötzliches Erwachen im Krähwinkel. Unterschriften aller Stände wurden gesammelt und eine groß angelegte Propaganda mit dem Oberregisseur Scherbaum an der Spitze, wurde veranfaßt. All diesen Sturm im Wasserglas verursachte ein sozialdemokratischer Bürgermeister und er brachte unsere biederen Bürger so in Aufregung, daß der Landtagsabgeordnete, im Nebenberufe „Gebirgsbauer“, es das „Attentat des Bürgermeisters Schnofl“ nannte.

Nun vergleichen wir einmal die beiden autonomen Städte im Viertel aber dem Wienerwald in ihren Leistungen der letzten zehn Jahre, so wird jeder Unbefangene feststellen können, daß dort eine Politik des Aufbaues und hier eine Wirtschaft des Niederganges betrieben wird. Die Stadtverwalter von St. Pölten haben das Stadtgebiet gewaltig erweitert und somit Grund und Boden geschaffen für Gemeinde- und andere Siedlungen. Ein umfangreicher Omnibusverkehr wurde errichtet und eines der gewaltigsten Leistungen war der Bau einer Wasserleitung für das Stadtgebiet. Die Gemeindevverwaltung betreibt und fördert die Industrie und den Handel und ist immer bestrebt, Arbeit für die Arbeitslosen zu schaffen.

Nun fragen wir die Leser, was die Stadtverwalter von Waidhofen dazu beitragen, daß zum Beispiel die Bauaktivität gefördert wurde? Hat sie das Stadtgebiet erweitert, um den Grundspekulationen entgegenzutreten? Nein! Kofiet doch heute in Waidhofen ein Quadratmeter Baugrund durchschnittlich 5 Schilling, wo jeder Mensch weiß, daß Baugrund in der Nähe Wiens für einen Schilling pro Quadratmeter zu haben ist. Als das Wenigwerk stillgelegt wurde, was haben da unsere bürgerlichen Stadtverwalter gemacht? Waren vielleicht Bestrebungen im Gange, etwa die Gemeinde Böhlwerk einzuverleiben? Nein! Bekanntlich gilt als oberster Grundsatz der christlich-sozialen Partei, „Wirtschaftspolitik über Parteipolitik“. Was haben unsere bürgerlichen Stadtverwalter dagegen unternommen, als im Sommer vergangenen Jahres die Senzenindustrie von einer großen Krise heimgejagt wurde? Haben sie vielleicht durch Entgegenkommen bei den Kraftstrombezugsbedingungen der Unternehmung gegenüber Betriebserleichterungen geschaffen? — Oder haben sie zu verhindern gesucht, als der satfam bekannte Herr Schipp, Direktor der Rothfild-Säge, ununterbrochen der Landwirtschaft die Arbeitskräfte entzieht und so immer neue Arbeitslose schafft? Nein! — Alles nicht. Sondern sie trugen ihr Scherlein dazu bei, daß in Waidhofen unter Führung der christlichsozialen Gemeindepartei eine Politik der Negation und des Stillstandes einriß. Wenn nicht außerordentliche Umstände mitspielen, so wird es auch aus dem neuen Bau der Fachschule nichts werden. Denn schließlich haben wir dann eine Fachschule und daneben eine niederliegende Industrie im Stadtgebiet.

Waidhofen an der Ybbs. (Ein Inter-esse der Stadt.) In den kurz vorangegangenen Artikeln in der „Eisenwurzen“ wurde wiederholt auf die Ausdehnung und Ausbreitung unseres Stromnetzes hingewiesen. Dieses Netz erstreckt sich heute schon auf große Gebiete und könnte sicherlich noch auf viele Gemeinden, z. B. auf Windhag, St. Leonhard usw., ausgedehnt werden. Welch ungeheuren Vorteil auf einem Bauernhof elektrisches Licht und Kraft hat, kann nur derjenige ermessen, welcher bereits diese Vorteile genießt. Wie hell und freundlich, wie schön, handlich und ungefährlich ist das elektrische Licht gegenüber der armseligen rauchigen und gefährlichen, immer stinkenden Petroleumlampe! Aber zu immer weiterem Ausbau bedarf es auch der nötigen Kraftanlagen. Eine solche neue Anlage zu den bereits bestehenden, wäre in Saisulz ins Auge zu fassen. Vor mehreren Jahren hat der damalige Gemeinderat unter der Führung des Herrn Direktors Schida eine Beschikung des Plazes bei Saisulz vorgenommen, wobei die ideale Lage für ein Staumwerk und eine Kraftanlage festgestellt wurde. Leider hat sich die Sache wieder zerfallen. Aber es wird doch wieder zu diesem Projekt gegriffen werden müssen, bevor sich irgend jemand anderer festsetzt und es für die Gemeinde verloren ist. Gewiß ist es kein Unglück, wenn andere Geldmänner etwas unternehmen und sich die Wasserkraft zunütze machen, aber die Gemeinde braucht es dringend selber, weil wir Strom und Kraft benötigen. Es heißt immer und auch mit Recht, die Gemeinde hat kein Geld, um ein drittes Elektrizitätswerk zu stehen zu lassen. Aber ich glaube, daß (Fortsetzung der Lokalberichte auf Seite 11)

**RADIOHAUS
M. SLATNER
KREMS a. d. D.**

kommandiert, die sich jetzt, weil das nun so modern ist, „Wiener Heimwehr“ nennen. Die verschiedenen Versammlungen und „Aufmärsche“ dieser verschiedenen Organisationen dienen natürlich auch der Konkurrenz gegeneinander — eine Befähigung, bei der man sie nicht fördern sollte. Allerdings haben die drei feindlichen Brüder auch etwas gemeinsam nämlich — die Kasse, die vom Industriellenverband und vom Bankenvorstand gespeist wird. Als gemeinsamer Vertrauensmann der Industriellen und der Finanzleute verwalte die Kasse Herr Dr. Friedrich Schuster, der frühere Generaldirektor der Eisenwerke Rothschilds und Guttmanns in Wiltkomitz. Aber daß Hakenkreuzler und Christlichsoziale untereinander das Geld teilen müssen, das der Vertrauensmann Rothschilds verteilt, macht ihr Bündnis nicht fester; man verträgt sich nicht leichter, wenn man aus demselben Trug fressen muß.

Man versteht nun wohl gewisse Reden, wegen derer in den letzten Tagen viel Wasser gemacht worden ist. Seipel hat sich in seiner Grazer Rede „zu den Heimwehren“ bekannt, — Liebeswerbung um die widerspenstigen Pfriemer-Leute, die sich von den Christlichsozialen nicht inkamerieren lassen wollen. Kunschak hat vor den „Diktaturgeistes einzelner Hühnerköpfe in der Heimwehrorganisation“, davor, daß sich die Heimwehr zu einer „Gefahr für das parlamentarische System“ entwickelt, gewarnt und erklärt, die Heimwehr sei „nur insoweit berechtigt, als sie sich als Instrument des demokratischen Gedankens fühlt“, — selbstverständlich eine Werbung für den christlichsozialen „Wiener Wehrverband“ gegen die hakenkreuzerliche Konkurrenz, den „Heimatschutzverband Wien“. Dem entsprechenden auch die Antworten. Der „Heimatschutzverband“ erklärte einen geharnischten Protest gegen Kunschak. Die „Bundesführung“ dagegen, an deren Spitze Steidle steht, erklärte, sie sei mit Kunschak ganz eines Sinnes, betrachte sich „tatsächlich als Instrument des demokratischen Gedankens“ und „schließe jede Diktatur aus“ — geschrieben von denselben Leuten, die noch vor wenigen Monaten gedroht haben, das Parlament zu besetzen, „den gordischen Knoten zu durchschlagen, wenn nötig, mit Gewalt!“ Es gibt also jetzt sozusagen schon einen prinzipiellen Gegensatz zwischen den beiden Richtungen. Während die einen noch die parlamentarische Demokratie stürzen und irgendeine Diktatur aufrichten möchten, sind die anderen jetzt die besten Demokraten. Steidle macht nur noch den Vorbehalt, der Parlamentarismus sei ja ganz gut, wenn nur endlich die richtigen Leute ins Parlament kommen. Seipel wird bei der Kandidatenaufstellung für die nächsten Wahlen schwere Sorgen haben! Freilich, so ganz rein geschieden ist es noch nicht. In Tirol insbesondere, wo Steidle, der frischgebuckene „Demokrat“, mit Herrn Pabst, dem Kapp-Butschisten, zusammen das Geschäft führt. So kann man es erleben, daß sich Steidle in Wien mit Kunschak ganz eines Sinnes erklärt, während das Tiroler christlichsoziale Heimwehrblatt gegen Kunschak maukt. Und da stellen sich die armen Hahnenchwänzer auskennen! Daß die Heimat geschützt werden muß, ist ja sicher. Aber wie soll der arme Hahnenchwänzer wissen, wer das richtige Patent auf den Schutz der Heimat hat, wenn ihre Führer streiten wie zwei Hähne im Hühnerstall?

Wie das ausgehen wird? Gelingt es den Christlichsozialen, die Heimwehr zu erobern, so wird sie zu einer christlichsozialen Parteiorganisation ohne selbständige Bedeutung. Gelingt es ihnen nicht, so werden es die Christlichsozialen spätestens bei den nächsten Wahlen erfahren, daß der ganze Heimwehrtupik ihnen gefährlicher wird als uns. Und wir? Wir schauen der Entwicklung dieses Valeswatsch vergnügt zu!

Die Not der Waldviertler Kleinbauerngemeinden.

Ueber die Finanznot der Gemeinden im allgemeinen, die von Jahr zu Jahr größer wird und in den Städten zu einer immer drückender werdenden Verschuldung führt, ist schon oft genug geschrieben worden. Weder die Bundesregierung, noch die Länder nehmen Rücksicht auf diese Notlage und bei der letzten Neuregung der Aufteilung der Ertragsanteile wurden die Gemeinden mit einem armseligen Bessell abgefunden. Dieser Zustand

ist auf die Dauer unerträglich, weil Interim die Gemeinden, die doch die Zellen des Staates darstellen, verkümmern müssen.

Aber nicht nur die großen Gemeinden leiden unter diesem Zustand. Noch trostloser ist die Hilflosigkeit der armen Kleinbauerngemeinden, wie sie für das obere Waldviertel typisch sind. Vor uns liegen die Ziffern des Voranschlages einer solchen Gemeinde des Witschauer Bezirkes. Sie ist im vollsten Sinne des Wortes eine arme Gemeinde mit einigen hundert Einwohnern und einem kleinen Grundbesitz von 6 Joch Weideland und einem Joch Ackerland. Der Pachtzins für den Gemeindegarten ist die einzige Einnahme aus dem Gemeindebesitz. Die Bewohner sind durchwegs Kleinbesitzer, die von dem Ertrag ihres Anwesens nicht leben können, daher einen Teil des Jahres als Saisonarbeiter frachten müssen, ihr künftiges Einkommen zu ergänzen.

Bis zum Jahre 1926 wurden keine Umlagen eingehoben. Die zunehmende Verschuldung, bestehend in schwebenden Verbindlichkeiten gegenüber dem Land, zwang die Gemeinde im Jahre 1927, eine 200%ige Gemeindeumlage zu beschließen, deren Ertrag mit 1200 Schilling der Umlage war aber uneinbringlich, weil die armen Leute sie nicht zahlen konnten.

Die schwebenden Verbindlichkeiten (Rückstände) haben gegenwärtig die Höhe von 5400 Schilling erreicht, an und für sich betrachtet kein besonders hoher Betrag, aber für eine so kleine Gemeinde bedeutet auch diese Schuld, wenn sie ein erlitten werden sollte, eine Katastrophe. Die Schuld durch Aufnahme eines Darlehens zu tilgen ist unmöglich, weil die Verzinsung und Amortisierung allein eine weitere Erhöhung der Umlagen um 120% erfordern würde. Sie ist ohne Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruches der gesamten Bevölkerung nicht möglich.

Sehen wir uns die Ziffern des Voranschlages einer solchen kleinen Gemeinde an.

| Erfordernis: | |
|-----------------------------|---------|
| Schuldenzinsen | S 1000— |
| Ortschulrat | „ 800— |
| Bezirksfürsorge | „ 700— |
| Verpflegungskostenanteil | „ 400— |
| Sanitätsbeitrag | „ 112— |
| Wasenmeister | „ 40— |
| Schuldzinsen | „ 130— |
| Feuerwehr | „ 100— |
| Funktionsgehälter | „ 400— |
| Kanzleispesen und Sonstiges | „ 600— |
| | S 4282— |
| Bedeckung: | |
| Abgaben, Ertragsanteile | S 2188 |
| Fürsorgeabgabe | „ 1350 |
| Pachtzins | „ 180— |
| Hundesteuer | „ 1050 |
| Umlagen | „ 1200— |
| Wertzuwachsabgabe | „ 200— |
| | S 3792— |

Zunächst ist aus diesen Ziffern zu ersehen, daß selbst dann, wenn die präliminierten Einnahmen wirklich in der angegebenen Höhe einlaufen, sich laufend ein jährlicher Abgang von 500 Schilling ergibt. Der Abgang wird aber tatsächlich noch größer sein, weil einzelne Posten geringere Erträge abwerfen werden.

Ferner fällt auf, daß die Hälfte der Einnahmen durch die Schuldenzinsen und durch das Erfordernis des Ortschulrates aufgebraucht werden. Die Gemeinde hat eine zweifelhafte Schule, und um das Gleichgewicht im Gemeindehaushalt herzustellen, ist die Gemeindeverwaltung zu dem verzweifelten Entschluß gekommen, eine von den beiden Schulklassen aufzulassen. Dieser Beschluß spricht ganze Bände und zeigt, wie groß die kulturelle Gefahr ist, die der Bevölkerung der Waldviertler Kleinbauerngemeinden aus der Finanznot der Gemeinden erwächst. Diese Not zu lindern müßte daher die wichtigste Sorge der Landes- und der Bundesregierung sein.

Briefkasten der Redaktion.

Sieber Ferdinand, Ober-Brnsdorf. Es empfiehlt sich auf alle Fälle auch dann das Arbeitslosentum vorher zu verständigen, wenn für die in Frage kommende Arbeit auch kein Lohn bezahlt wird. Das Arbeitslosentum wird Ihnen sicher keine Schwierigkeiten machen.

Raubmord am Seiberer.

Unlich wird verlaubar! Am 13. November 1928, abends, wurde an der von Weiskirchen über nimbeg nach Kottes führenden Bezirksstraße im Gemeindegelände Habruck der 30 Jahre alte Gastwirt und Viehhändler Ludwig Keres aus Humberg Nr. 8 ermordet und eines Geldbetrages von ungefähr 800 Schilling beraubt. Das Bundeskanzleramt hat mit dem Erlaß vom 17. Jänner 1929, Zahl 183.72) eine Prämie von 200 Schilling (Zweihundert Schilling) für die Aufklärung des Raubmordes ausgekl. Dieser Betrag von 200 Schilling ist bestimmt als Belohnung für Angaben, die zur Erziehung des Täters führen. Die Verteilung der Prämie behält sich die Bezirksaufmannschaft Krems a. d. Donau mit Auschluss des Rechtsweges vor. Alle zweckdienlichen Mitteilungen sind entweder an die Bezirkshauptmannschaft Krems a. d. Donau oder an das Gendarmerie-Postenamt in Epitz bzw. an die Gendarmerie-Ausforschungsabteilung, Epsothlur Krems zu richten. Es ergeht neuerlich an die Bevölkerung die Bitte, alle Mitteilungen, welche für die Erziehung des Täters irgendwie zweckdienlich sein könnten, an die genannten Stellen bekanntzugeben.

Aus dem pol. Bezirk Gmünd.

Verband der fortschrittlichen Arbeiterjugend, Ortsgruppe Schrems. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 10. Februar 1929 um 2 Uhr nachmittags, findet im Arbeiterheim in Schrems die Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichte: a) der Funktionäre; b) sämtlicher Sektionen. 2. Neuwahlen. 3. Referat des Genossen Junker. 4. Sonstiges. — Wir ersuchen die Jugendgenossinnen und Genossen bestimmt und pünktlich zu erscheinen; auch laden wir alle älteren Genossinnen und Genossen herzlich ein. Die Ortsgruppenleitung.

Schrems. (Aufreizende Behandlung der Arbeitslosen.) Mit dem Einbruch des strengen Winters, verbunden mit reichlichem Schneefall, begann die Arbeitslosigkeit in der Schremser Steinindustrie. Da auch die Betriebe der Umgebung größtenteils ihre Arbeit einstellen, waren mit einem Schlage fast sämtliche Steinarbeiter arbeitslos. Da sich auch sonst die Arbeitslosigkeit vermehrte, steigerte sich die Zahl der sich am Samstag vor dem Arbeitslosentum sammelnden Arbeiter, die dort ihre Unterstützung abholen. Das Amt scheint dem Andrang nicht gewachsen zu sein. Die Behandlung der Arbeitslosen ist einfach empörend. Bei dieser strengen Kälte zeigen die Beamten eine Schamlosigkeit und Gereiztheit, die immer wieder zu einer Unterbrechung der Auszahlung führt, wodurch diese Angestellten viele zwingen, im Freien zu frieren, bevor man sie in den Auszahlungsraum einläßt. Hier muß eheste Hilfe geschaffen werden! Die Arbeitslosen sind nicht gewillt, sich dort wie ein paar zudringliche Bettler behandeln zu lassen. Sind die Beamten aber zu nervös, um einen derartigen Betrieb in freundlicher und korrekter Weise bewältigen zu können, so sollen sie andere Auszahlungsstellen (z. B. in Schrems) errichten lassen.

Tatsache ist: Viele hundert Arbeiter müßten bei dieser Kälte und dem schädlichen Weg heute stundenlang um die Unterstützung gehen, werden beim Arbeitslosentum in einer unheimlichen Weise behandelt und können dann halberfroren den Heimweg antreten.

Schrems. (Bezirkskonferenz.) Am 3. Februar tagte im Arbeiterheim die heutige Bezirkskonferenz, die in 4½stündiger Arbeit eine reiche Tagesordnung zu erledigen hatte. Als Vertreter des Kreises erschien Nationalrat Gen. Lajer. Die Tätigkeitsberichte der Partei- und öffentlichen Funktionäre ließen auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Genosse Lajer zeigte in seinen Ausführungen den Aufstieg der Kreispresse, brachte einen Überblick über die Tätigkeit des Parlamentes in Bezug auf das Arbeiterbeschäftigung und über die politische Lage im Waldviertel. Die Neuwahlen ergaben: Obmann A. Karitschka, Kassier Fr. Bernhard, Schriftführer A. Bögenzahn. Mit einer Ansprache über Angelegenheiten des Bezirkes wurde die reichhaltige Bezirkskonferenz geschlossen.

Amstendorf. (Aus der Lokalorganisation.) Am 13. Jänner fand die Generalversammlung der Lokalorganisation im Gasthause des Herrn Dumser statt. Zunächst

erstattete der Obmann Genosse Boglmeier einen Bericht über das abgelaufene Jahr, aus dem zu entnehmen war, daß sich der Mitgliederstand von 90 auf 130 erhöht hat. Vom Kaiser wurde der Rechnungsbogen erstattet, für welchen ihm nach durchgeführter Kontrolle die Entlastung ausgesprochen wurde. Ueber Antrag des Wahlkomitees wurden folgende Genossen einstimmig gewählt: Obmann Franz Boglmeier, Stellvertreter Josef Anibas, Schriftführer Josef Hoffmann, Stellvertreter Alexander Müller, Kassier Johann Wallh, Stellvertreter Leopold Postl, Kontrolle Ludwig Zeiler, Alois Wisinger. Beisitzende: Rudolf Sabelko, Johann Hellegrubler, Ludwig Pfandler, Kolporteur: Rudolf Pficker, Edmund Gabmann. — Zuschriften sind an den Obmann Franz Boglmeier zu richten.

Kriegsbrunnens. (Die Niederlegung der Gemeinderatsmandate der sozialdemokratischen Fraktion) erfolgte am 28. Jänner aus dem Grunde, weil ein Gemeinderat illusorisch ist, wenn der Bürgermeister sich als Diktator aufspielt. Gemeinderatsbeschlüsse werden nicht durchgeführt oder sabotiert. Ausgaben werden gemacht, welche im Voranschlag nicht vorgesehen sind, daher eines Gemeinderatsbeschlusses bedürfen. Sitzungen werden nur dann abgehalten, wenn der Bürgermeister Zeit hat. Ueber die Kassengebarung werden vom 16jährigen Sohn des Bürgermeisters mit dessen Namen unterfertigt, ebenso werden Bestätigungen, Viehpässe u. dgl. von der Frau oder dem Sohn des Bürgermeisters unterfertigt. Der Viehbürgermeister oder geschäftsführende Gemeinderat kommen gar nicht in Frage; bei Verhinderung des Bürgermeisters wird dieser von seinen Familienangehörigen vertreten. Daß sich unsere Genossen im Gemeinderat das nicht bieten lassen, ist selbstverständlich. Der Rücktritt unserer Fraktion wird die Auflösung des Gemeinderates zur Folge haben. Vor einer Neuwahl kann uns nicht bange sein. Wir sind zu kämpfen gewohnt, auch für unser Recht in der Gemeinde.

Steinbach bei Schrems. (Aus der Lokalorganisation.) Am 24. Jänner fand im Gasthause Kriebitz die diesjährige Generalversammlung der Lokalorganisation statt. Die Berichte des Obmannes und Kassiers und der Schußbündelung wurden zur Kenntnis genommen und allen Funktionären Dank und Vertrauen ausgesprochen. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Obmann Josef Schattauer, Kassier Franz Müller, Schußbündelung Ferdinand Böckl. Mit Dankesworten an die scheidenden Funktionäre und mit der Aufforderung an alle Mitglieder, die neue Leitung auf das tatkräftigste zu unterstützen, schloß dann der Obmann die Versammlung.

Brand. (Aus der Lokalorganisation.) Am 27. Jänner fand die Jahreshauptversammlung der Lokalorganisation Brand statt, bei der Genosse Swoboda das Referat über die politische Lage und über Organisationsfragen erstattete. In die neue Leitung wurden gewählt: Zum Obmann Karl Frank, zum Kassier Franz Böhm und zum Schriftführer Rupert Brandtner. Zuschriften sind an Genossen Karl Frank, Alt-Nagelberg Nr. 6 zu richten.

Aus dem pol. Bezirk Böggstall.

Errichtung einer allg. gewerblich. Fortbildungsschule in der Marktgemeinde Ottenschlag.

Die gewerblichen Fortbildungsschulen Niederösterreichs waren nach dem Zusammenbruch in einem trostlosen Zustande. Die Lern- und Lehrbeihilfe waren veraltet, unbrauchbar oder fehlten vollständig. Die Lehrkräfte waren durchaus unzureichend besetzt. Es fehlte jeder Anreiz sich dem Fortbildungsschulunterricht zu widmen. Lehrer- und Meisterstreiks waren an der Tagesordnung. Die einzelnen Kurien kamen ihren Zahlungsverpflichtungen sehr mangelhaft nach. Diese ganz unhaltbaren Verhältnisse sowie die Trennung des Landes Niederösterreich von Wien, waren für den niederösterreichischen Landtag die Triebfeder zur Schaffung des Fortbildungsschulgesetzes vom 8. März 1923.

Fünf Jahre steht das neue Fortbildungsschulgesetz in Wirksamkeit. Wie hat sich in diesen vier Jahren das Fortbildungsschulwesen Niederösterreichs verändert und entwickelt. Wie wenig ist von der alten Fortbildungsschule übrig geblieben. Sie ist nicht mehr Wiederholungsschule, sie ist die Berufsschule für den Nachwuchs des Gewerbestandes geworden. Sie schöpft unmittelbar aus dem praktischen Gewerbe und gibt wieder praktisches Wissen und praktische Anregung. Sie hat sich der mo-

Prima Bettfedern

und Daunen

garantiert reine Gansfedern, liefert

J. Schwarz Sohn

Gmünd-Stadt, N.-S.

Auch Postverandl!

Begründet 1875

Fernruf 34

der neuen gewerblichen Praxis angepaßt und ist die natürliche Ergänzung der Meisterlehre. Die neue Fortbildungsschule hat sich mühsam, aber erfolgreich das Vertrauen von Meistern und Gehilfen erworben. Schritt für Schritt bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Gewerbeförderung beim gewerblichen Nachwuchs, also in der Fortbildungsschule beginnen müsse. Nur ein tüchtiger, den Zeiterfordernissen entsprechender Nachwuchs entscheidet die Zukunft des Gewerbes.

Aber im gleichen Maße, als Meister und Gehilfen den Wert der Fortbildungsschule erkennen, scheint bei der niederösterreichischen Landesverwaltung das Verständnis für sie zu schwinden, denn sonst wäre es nicht möglich, daß selbst dort, wo die gesetzlichen Voraussetzungen zur Errichtung von Fortbildungsschulen zutreffen, deren Errichtung unterlassen wird.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Kaminger, Lindner und Reither haben daher im niederösterreichischen Landtag einen Antrag betreffend die Errichtung einer allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule in der Marktgemeinde Ottenschlag eingebracht. In der Begründung zu diesem Antrag wird folgendes ausgeführt:

Der Gerichtsbezirk Ottenschlag hat ein Flächenmaß von 410 Quadratkilometer, 30 Ortsgemeinden und 14.750 Einwohner. Im ganzen Gerichtsbezirk ist weder eine gewerbliche Fortbildungsschule vorhanden, noch werden gewerbliche Fortbildungskurse abgehalten. Die Errichtung einer allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule in der Marktgemeinde Ottenschlag, die gleichzeitig der Hauptort des Bezirkes ist, ist daher ein eminentes Bedürfnis der gesamten gewerblichen Arbeiter- und Arbeitnehmererschaft, um für den schweren Kampf um Wirtschaften besser gerüstet zu sein. Im Sinne des Landesgesetzes vom 8. März 1923 ist eine gewerbliche Fortbildungsschule zu errichten, wenn in einem Umkreis von vier Kilometern in den letzten drei Jahren mindestens dreißig Schüler zum Besuche der Schule vorhanden sind. Diese Voraussetzungen treffen für die Marktgemeinde Ottenschlag vollkommen zu.

Der Antrag wurde dem Schulausschuß zugewiesen und über Antrag des Berichtserstatters, Abgeordneten Knottek, einheitlich der Landesregierung zur weiteren Veranlassung zugewiesen.

Weihratschlag, Bez. Ottenschlag. (Dankagung.) Am Dienstag den 8. Mai 1928 ist mein ganzes Hab und Gut ein Raub der Flammen geworden. Mein Anwesen war nur auf 1350 Schilling versichert und erhielt auch von diesem geringen Betrag nur 900 Schilling ausgezahlt. Erst durch die von unserem Abgeordneten Genossen Kaminger eingeleiteten Unterstufungsaktion wurde es ermöglicht, daß ich im Spätherbst mein Anwesen wieder aufbauen konnte. Sage daher an dieser Stelle vielen Dank dem verehrlichen Bezirksstrafenausschuß Ottenschlag, dem Herrn Oberstrafenmeister Mann, den Lokalorganisations Ottenschlag und Marbach a. d. kleinen Krems, den Strafenkollegen des Bezirkes Ottenschlag und der Bezirksorganisation Pöggstall, für die namhaften Unterstufungen. Florian Decker, Strafen-Ottenschlag. (Fremdenverkehr.) Der Fremdenverkehrsverband für den politischen Bezirk Pöggstall hielt am Montag den 14. Jänner eine Vorstandssitzung ab, in welcher hauptsächlich über den Sommerfahrplan 1929 beraten wurde. Folgende Verbesserungen im Postkraftwagenverkehr sollen mit Beginn des Sommerfahrplanes in Kraft gesetzt werden. Die Linie Spitz-Ottenschlag-Bärenkopf soll täglich geführt und bis Dorfketten und St. Georgen am Walde, Oberösterreich, verlängert werden. Ein langgehegter Wunsch des Ottensluger Bezirkes, eine tägliche Verbindung mit Pöggstall, wird mit 15. Mai zur Wirklichkeit werden; ab Ottenschlag um 9 Uhr, ab Pöggstall um 17 Uhr. Die übrigen Linien im Ottensluger Bezirk, die bereits im Vorjahre befahren wurden, bleiben auch im heurigen Sommer

aufrecht. Auf der Linie Pöggstall-Mielk soll eine fünfte Fahrt, und zwar nachmittags eingeschoben werden. Die Linie Pöggstall-Spitz soll so eingerichtet werden, daß der Anschluß zum Frühzug der Donauuferbahn hergestellt wird. Auf der Linie Pöggstall-

Maria-Tasari-Marbach soll eine dritte Fahrt eingeschoben werden. Der von Pöggstall nach Nyer fahrende Kraftwagen soll täglich verkehren und über Pisching den Weg nehmen, damit ein Besuch der Horklamm leichter ermöglicht wird.

Sehe der bürgerl. Presse gegen die Erziehungsanstalt der Stadt Wien in Eggenburg.

In der Anstalt gab es nicht eine Messerschere. Die „Landzeitung“ hat sich drei Monate nach der Veröffentlichung dieser Behauptung durch Zuschriften aus dem Leserkreise, um die sie Ende Dezember ersuchte, die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen lassen. In einer bruchstückweise veröffentlichten Zuschrift, deren Autor natürlich nicht genannt wird, beruft sie sich auf den Anstaltsarzt Dr. Wilhelm Grünbaum, dem der Anstaltsdirektor deshalb sehr verbunden sein soll, weil Verletzungen bei Zöglingen vom Arzte als nicht absichtlich beigebracht erklärt wurden. Demgegenüber kann nur wieder festgestellt werden, daß Messerschereien, das sind Raufhändel, bei denen Verletzungen durch den Gebrauch des Messers entstanden, tatsächlich vorkamen. Verletzungen mit einem Messer, wie sie bei groß und klein in jeder Familie durch unvorsichtiges Hantieren entstehen können, gibt es natürlich auch in der Eggenburger Erziehungsanstalt.

Der Dienst des Anstaltsarztes ist bei der sehr geordneten Verwaltung der Gemeinde Wien natürlich auch durch Dienstvorschriften geregelt und eine Verwaltung mit gegenseitiger Verbundenheit für Verletzungen gibt es nicht. Die „Landzeitung“ erzählt in der Nummer vom 16. Jänner 1929 auch von einem Fall eines Zöglings, der sich durch einen Sturz aus dem Fenster angeblich vor Messerschereien zu retten versuchte. Um dem Wunsche der „Landzeitung“ nachzukommen, sei festgestellt, daß sich ein solcher Sturz aus dem Fenster mit einer Verletzung beider Beine tatsächlich im Anfang Mai 1924, noch vor dem Amtsantritte des gegenwärtigen Direktors und Erfinders der jetzigen Erziehungsmethode, ereignet hat. Er fällt in die Zeit, wo die Erziehungsgruppen der Anstalt noch vollständig abgesperrt waren, in der also die Zöglinge noch nicht im Besitze der so sehr gehätzten Freiheit von heute waren und trug sich so vor: Der Zögling wurde von seinen Kameraden gefesselt und sekkiert. Die Gruppe war vollständig verschlossen. Der Aufseher befand sich gerade im Nebenraume und der Zögling drohte seinen Kameraden, daß er beim Fenster hinunterspringen würde, wenn sie ihn nicht aufseher zu gelangen, was die Kameraden in Ruhe lassen wollten. Er versuchte zum Springen durchs Fenster vom 2. Stocke der versperrten Gruppe aus. Der Junge lag in Eggenburger Krankenhaus bis zur Heilung seiner Beinbrüche. Die Sache war damals durchaus kein Geheimnis, doch hat keine Zeitung davon Notiz genommen, weil es ein Vorfall war, der nur durch die versperrte Gruppe entstehen konnte und alle Gegner der Anstalt es heute immer wieder bedauern, daß diese unelastische Sperre nicht aufrecht erhalten blieb. Es ist bezeichnend, daß auch dieser, ganz und gar zum alten System gehörende Vorfall nun gegen das neue System ausgenützt wird. Es ist eine schwere Beunruhigung der Eltern der Zöglinge, derartige Mitteilungen in Zeitungen zu erfahren, oder aus dem Zwangssystem Vorfälle ohne Angabe der Zeit dem neuen Erziehungssystem zu unterstellen.

Die angeblich bei Gericht festgestellten Dolche waren ungespitzte und ungeschliffene Nachbildungen von Messern für eine Theater-Aufführung die „Freiheitsführung“ Florian Geyer“ von Gerhart Hauptmann im Mai 1928, an der sehr viele Bewohner Eggenburgs, sogar Schulklassen der öffentlichen Schule als Zuschauer teilnahmen. Ein solcher Dolch wurde von einem Angestellten der Anstalt (Nachwächter) seiner Schwägerin übergeben, die ihn bei Gericht zeigte, als sie mit ihrem taubstummen großen Sohne wegen einer von ihr eingebrachten Mißhandlungsangelegenheit dort erschien.

Dieser Angestellte (Nachwächter) spielt mit seinem als Märtyrertum hingestellten Schicksale in den Anrufen der Landzeitung eine große Rolle.

Der Fall der Mißhandlung des taubstummen Kindes des Nachwächters spielte sich so ab: Ein Zögling, Maurerlehrling, hat dem taubstummen Jungen vor dem Tore der Anstalt im Frühjahr 1928 eine Ohrfeige gegeben, weil der Taubstumme, dessen Gebrechen der Zögling tat-

sächlich nicht kannte, trotz wiederholter Aufforderung nicht vom Arbeitsplatz der Zöglinge, die die Fassade des Portierhauses putzten, wegging. Der mißhandelte Junge wurde vom Anstaltsarzt untersucht und der schuldtragende Zögling vom Direktor bestraft. Die Mutter war dabei. Trotzdem erhielt der Zögling nach einiger Zeit die Vorladung zum Gerichte. Weder der Zögling, noch der Anstaltsleiter wußten, daß die Frau die Schwägerin des Nachwächers ist. Der Zögling wurde auf Grund der Anzeige und öffentlichen Anklage wegen leichter Körperverletzung zu 24 Stunden Arrest verurteilt. Weder in der Anstalt, noch vor Gericht wurde von der Anstalt oder ihrem Leiter die Richtigkeit des Zöglings entschuldigt. Die Schwägerin des Nachwächers wollte nach der Urteilsverkündung vom Richter den Auftrag auf Auszahlung einer Schadenssumme durch die Anstalt erwirken, wurde aber auf den Zivilrechtsweg verwiesen und ihr vom Richter die Rechtsbelehrung erteilt, daß nicht die Anstalt, sondern höchstens der Zögling zu einer Zahlung verurteilt werden könnte. Darauf zog die Frau beim Richter einen Dolch aus ihrem Ueberkleid, der ihr, wie sie bei Gericht sagte, von ihrem Schwager, dem Nachwächter der Anstalt, mit der Mitteilung gegeben wurde, daß alle Zöglinge der Anstalt solche Dolche tragen.

Die Gotteslästerungen durch Anstaltszöglinge betreffen im Jahre 1928 zwei durch den Anstaltsseelforger festgestellte Fälle. Es muß festgestellt werden, daß den Anstaltsseelforgern niemals der Einfluß, oder die Teilnahme an der Erziehungsarbeit verweigert wurde. Es sei hier auf das Urteil eines prominenten christlichsozialen Parteimannes der Stadt Eggenburg hingewiesen, der seine Meinung dahin äußerte, daß die Anstalt seit fünf Jahren noch keinen guten Seelforger gehabt hat. Tatsächlich hat der jetzige Leiter der Anstalt die Seelforger der Anstalt er sucht, gebeten und eingeladen an der Erziehungsarbeit auch der jugendlichen Zöglinge teilzunehmen. Diese Bemühungen haben erfolglos. Es ist in Eggenburg eine öffentlich bekannte Tatsache, die jeder Bürger bestätigen wird, der der Wahrheit die Ehre gibt, daß die Anstaltsseelforger für die Anstalt eine schwere Sorge bilden. Es wäre Sache der kirchlichen Behörden hier nach dem Rechten zu sehen, doch hat sich bisher kein kirchlicher Vorgesetzter dieser Sache angenommen. Die Anstalt ist auf die Seelforger angewiesen, die von der Kirchenbehörde genehmigt werden, da der Religionsunterricht und der Religionslehrer in allen öffentlichen Schulen und in allen mit Deffentlichkeitsrecht ausgestatteten Schulen der alleinigen und unmittelbaren Aufsicht der Kirchenbehörden untersteht. Es wäre für die Anstalt sehr von Vorteil, wenn sich die Kirchenbehörde um diesen Unterricht in der Anstalt und auch um die Eignung der Seelforger kümmern würde.

Eine weitere Behauptung der Pressehefte ist die, daß Erzieher von Zöglingen geschlagen werden und daß der Direktor dann noch die Erzieher beschuldigt. Diese Mitteilung kennzeichnet so recht den Kampf gegen das Erziehungssystem. Eine Erziehung, die das Brüggeln der Zöglinge und damit auch das Schlagen der Kinder durch die „Erziehungsbeamteten“ verhindern will, muß in Anstalten, in die verwahrloste, manchmal auch schwer rentierende Zöglinge kommen mit positiven Erziehungsmitteln auch in solchen Fällen durchkommen, in denen sich die Renitenz der Zöglinge auch gegen die Erzieher richtet. Das ist sicherlich die schwierigste und fleißigste Aufgabe für die Erzieher. In der Anstalt Eggenburg kommen derartige Renitenzfälle von Zöglingen vor. Das ist jedem Menschen klar, der die Art und die Verhältnisse der Zöglinge kennt. Insbesondere sind es die Kinder von Alkoholikern, die derartige, ganz unmotivierete Renitenzhandlungen ausüben. Nicht immer vermögen die mit den Zöglingen als Erzieher, Lehrer, Meister oder Arbeitsführer tätigen Menschen bei solchen Anlässen die Ruhe bewahren, die allein eine richtige Behandlung solcher Fälle möglich macht. In solchen Fällen kommt es manchmal,

jedoch selten, zu Streiksammenstößen zwischen Zöglingen und Angehörigen. Die Aufgabe des Direktors ist es aber, immer wieder die Beruhigung der Angehörigen zu erreichen und auch den Erziehenden in ihre pädagogischen Bestrebungen klar zu machen, was ohne jede dienstliche Bestrafung oder Maßregelung fast immer gelingt. Die Anstalt hat leider noch teilweise sowohl unter den alten Angestellten aus der Zeit des Zwangssystems, als auch unter den später aufgenommenen auch pädagogisch ungeeignete, oder weniger geeignete Menschen. Oft ist auch die momentane Stimmungslage des Erziehenden nicht zur Einsicht geeignet. Das führt nun wohl zu verschiedenen Auffassungen über die richtige Behandlung eines Zöglings in einem besonderen Falle.

Zu einem menschlichen Erziehungssystem müssen sich eben auch die in einer Anstalt in der Erziehung tätigen erst durchringen. Es mag auch unter den vielen Angestellten der Anstalt auch Menschen geben, die in einem besonderen Falle mit der Mäßigkeit und Lösung des Anstaltsleiters nicht einverstanden sind. Es ist jedenfalls für den in der Anstalt herrschenden Geist der Erziehung eine Anerkennung, wenn sich die heftige Presse nicht der schlecht behandelten Zöglinge, sondern der angeblich gemäßigtesten Angestellten annimmt.

Da eine Begründung für die Furcht der Eggenburger Bevölkerung gesucht werden muß, bediente sich die Landzeitung, die Kremserzeitung und auch die Opposition im Wiener Gemeinderate eines unaufgeklärten gebliebenen Ueberfalles auf eine Frau eines Eisenbahnbeamten, die sogar an den Folgen des Ueberfalles ohne ihr Wissen im Spital liegen mußte. Von dem Vorfall erhielt die Anstaltsleitung durch eine zufällige Mitteilung der Gendarmerie Eggenburg fünf Tage nach der Anzeige Kenntnis. Die Anstaltsleitung hat um eine genaue Erhebung dann ersucht, weil von sehr zweifelhaften Elementen aus der Stadt Eggenburg Anstaltszöglinge als Täter bezeichnet wurden. Diese Erhebung, an der die Anstalt sehr umfangreiche und gründliche Mitarbeit leistete, hat die völlige Haltlosigkeit der Behauptung der Zöglinge erwiesen.

Ein weiteres Beispiel, wie planmäßig durch Lügen in die Bevölkerung der Stadt Eggenburg Unruhe getragen wird, ist der in der Landzeitung veröffentlichte und im Wiener Gemeinderate vorgebrachte Ueberfall auf einen Heimwehrführer

in der Nacht auf den 7. Oktober 1928. Es sollen Patrouillen von Zöglingen während dieser Nacht die Stadt durchstreift und einen Ueberfall auf einen Heimwehrführer geplant haben, der von der Gendarmerie vereitelt wurde. Die Zeitungsmitteilungen nannten den Namen des von dem Ueberfall Bedrohten nicht. In der öffentlichen Gemeinderatsitzung in Wien wurde aber von der Gemeinderätin Schöffinger der Name des angeblich Bedrohten genannt. Es war nach ihrer Mitteilung der Fachlehrer Parak, ein Lehrer an der Eggenburger öffentlichen Schule. In der Nacht zum 7. Oktober hat kein Zögling die Anstalt verlassen. Mit Rücksicht auf die damals herrschende allgemeine Erregung wegen der Aufmärsche in Wiener Neustadt hat der Anstaltsdirektor von Samstag, den 6. Oktober mittags bis Montag, den 8. Oktober abends jedes Verlassen des Anstaltsbereiches durch Zöglinge sowohl allein, als auch unter Führung verboten. Der Gendarmerie in Eggenburg ist von irgendjemand geplanten und verhinderten Ueberfall nichts bekannt, wie sie dem erhebenden Beamten des Wiener Magistrates amtlich mitteilte.

Eine ebensolche Lüge ist die Mitteilung der Landzeitung, daß der Direktor der Anstalt mit einer Schar seiner Zöglinge am 6. Oktober abends am Bahnhof in Eggenburg vergeblich die Ankunft von Hilfstrophen erwartete. Der Direktor war an diesem und den folgenden Tagen weder in der Stadt, noch auf dem Bahnhofe.

Es ist sehr traurig, daß sich Lehrer der öffentlichen Schule für derartige Lügenheben hergeben. Da die Gemeinderätin Schöffinger vor der Interpellation im Wiener Gemeinderate zur Information in Eggenburg nicht aber in der Anstalt — war und die Landzeitung den Namen des angeblich überfallenen Heimwehrführers nicht nannte, muß sie die Information aus dem Kreise erhalten haben, der dem Fachlehrer Parak so nahesteht: Buchhändler Lachner und Zahntechniker Ambrosi, wo die Information der Wiener Gemeinderätin erfolgte. Die Mitteilung ist vollständig aus der Luft gegriffen, weil es am 7. Oktober in Eggenburg auch sonst keinerlei Differenzen zwischen öffentlichen Gruppen gab. Sie kennzeichnet die Art der Dege gegen die Anstalt. Es sei aber festgestellt, daß es in Eggenburg auch unter den nicht sozialdemokratisch orientierten Bewohnern eine ganz stattliche Anzahl prominenter Men-

Niem, nicht die Sozialdemokraten wollen irgend einem ihrer gläubigen Bürger „seine Religion nehmen“ oder ihn in seinem religiösen Empfinden auch nur im geringsten verletzen — aber die Heimwehkorrieren, wahrhaftig, die bringen ihrer Kirche und der Religion nur Schaden!

(Fortsetzung von Seite 6.)

Aufnahme einer Anleihe nicht ungünstig wäre. Eine langfristige Anleihe, nur zu dem Zweck, der Erbauung eines Elektrizitätswerkes, könnte wohl erwogen werden. Freilich hat die Stadt solche Werke und mancher wird sich fragen, ob es klug ist, wenn sich die Stadt in Schulden stürzt. Nun gewiß ist das Schuldenmachen nicht jedermanns Sache. Aber wer nichts mag, kann nichts gewinnen. Wer so an der Quelle sitzt, wie die Stadt Waldhofen, darf nicht achlos an solchen Problemen vorübergehen. Vergessen wir nicht, daß die auswärtigen Bauern, Gewerbetreibenden, Geschäftsleute und auch Arbeiter dorthin streben, wo die Beschäftigung ist. Und es ist der Ausgangspunkt hat! Diese Menschen werden und bleiben dann Konsumenten nicht nur für Strom und Licht, sondern in allen Dingen, die sie für Haus und Familie brauchen.

Bezüglich des Fremdenverkehrs genügt es nicht, wenn die Schönheit der Stadt und seiner Umgebung nur in den Lokalblätter gerühmt wird, weil diese selten aus dem Umkreis benachbarter Gebiete hinauskommen. Es müssen große Blätter und ausländische Zeitungen dafür interessiert werden, hauptsächlich reichsdeutsche. Ein rühriges Fremdenverkehrsamt muß gute Prospekte herstellen, welche in die Nachbarstaaten hinausfliegen. Natürlich darf auch keine Würzerei in der Stadt selbst vorgenommen werden, weil sonst diese Menschen einmal kommen und dann nie wieder. Aber auch die einheimische Bevölkerung und hauptsächlich die Arbeiterschaft darf nicht darunter leiden.

Waldhofen a. d. Ybbs. (Jubiläumfeier.) Am 3. Februar l. J. feierte die hiesige Ortsgruppe des Allg. Gewerkschafts- und Rechtsschutzvereines der Eisenbahner ein eigenartiges, seltenes Fest. Die Ortsgruppe selbst feierte die 25 jährige Wiederkehr ihres Bestandes und außerdem 17 Eisenbahnbeteranen, welche teils 25, teils 30 Jahre in der Organisation sind, ihr Jubiläum. Der Saal Stepanek war prächtig dekoriert und ein großes, auf der Bühne angebrachtes Flugrad verkündete als Symbol der Eisenbahner den Tag der Feier. Vorne an der Bühne war die Zahl 25, rot beleuchtet, angebracht. Obmann Kern leitete die Feier mit einer Ansprache ein, worauf abwechselnd Musik (Salonorchester Wien-Westbahnhof), Arbeiter-Gesangverein (Stadt), ein Sprechchor (Sozialdemokratische Jugendgruppe Waldhofen) und Dichtungen von Genossen Göb zum Vortrag kamen. Der Festredner überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Zentrale und würdigte den Tag, indem er die Entstehung der Ortsgruppe Waldhofen und die geleistete Aufbauarbeit der Subilare besprach. Der Festredner und ebenso der Subilar Grießer, welcher den Dank der Subilare für die Glückwünsche und die erhaltenen Diplome aussprach, erteilten reichen Beifall. Vizebürgermeister Schilcher, welcher die Glückwünsche der sozialdemokratischen Gemeindefraktion überbrachte, gedachte der schweren Zeit, vor, während und nach dem Kriege und wünschte der Ortsgruppe weiteres Blühen und Gedeihen und den Subilaren langes Leben. Ein kleiner Zwischenfall, hervorgerufen durch dem Subilar Grießer und ausgetragen von dem Vertreter der Zentrale, erregte große Heiterkeit. Am Schluß der Feier wurde noch der Kinderfreunde-Marsch in ausgezeichneter Weise gespielt, was großen Jubel hervorrief, worauf er wiederholt werden mußte. Obmann Kern dankte allen und besonders dem Salonorchester, dem Arbeitergesangverein, dem Sprechchor und dem Festredner für ihre ausgezeichneten Leistungen. Nach Schluß der Feier trat das Tanzen in seine Rechte und unter den heiteren Klängen des Wiener Salonorchesters bis 2 Uhr früh fortgesetzt. Eine schöne Feier, die allen und hauptsächlich den Subilaren für immer in Erinnerung bleiben wird!

Stadt. (Faschingsveranstaltung.) Der Arbeitergesangverein „Empor zum Licht“ von Stadt und Umgebung veranstaltet am Samstag den 9. Februar in Bernreiners Lokaltäten um 8 Uhr abends eine Faschings-Revue, wozu alle tanztüchtigen Genossen und Genossinnen mit ihrem Anzuge freundlichst eingeladen werden.

Göstling. (Kohlenoxydgasvergiftung.) In der Nacht vom Sonntag

auf Montag, den 4. d. M., verunglückten in der Eisenbahnkaserne in Göstling der Heizer Josef Herzog und der Lokomotivführer Franz Ellmayer durch Einatmen von Kohlenoxydgas. Die sofort angestellten Wiederbelebungsvorläufe hatten beim Gen. Ellmayer Erfolg, jedoch Gen. Herzog konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr zum Leben zurückgerufen werden. Ein ausführlicher Bericht folgt später.

Göstling. (Unser Arbeiterball) am 2. Februar erfreute sich eines glänzenden Besuches; sowohl das Komitee war mit dem erzielten Ertrag, als auch die Ballgäste mit dem Gebotenen sehr zufrieden. Jung und alt kam — jedes auf seine Art — reichlich auf seine Rechnung. — Wir danken auf diesem Wege allen Spendern, besonders den geschätzten Firmen Naschmarkt-Warenhaus in Wien, Kastner und Dehler in Graz, Konsumgenossenschaft Waldhofen, Fleischhauer Pöschhacker in Ybbsitz und natürlich auch allen jenen Göstlinger Geschäftsleuten für die Unterstützung die dem Turbasar Liebesswürdig zur Verfügung stellten. — Wir wollen hoffen, daß dem wohlthätigen Zweck, dem unser Ball diente, heuer ebenso viele Mittel zustehen werden als im Vorjahre. — Ein großer Dank sei der Arbeitermusik abgestattet, die mit voller Hingabe unsere gute Sache gefördert hat. Durch Blockverkauf konnte ihrem Mitbesten ein Betrag von 24.50 Schilling zugeführt werden. — Auch für eine arme Familie haben wir einen namhaften Betrag bei unserem Ball gesammelt, weil es nur billig und recht ist, daß jeder seinen Teil, denen es schlechter geht, Freunde!

Paffing. (Schlechter Geschäftsgang bei der Firma Hahnen-schwanz!) Unser hahnenbeschwänzter Häuptling kommt allmählich schon ganz außer Fassung. Er muß erleben, daß sich seine Herde langsam aber sicher verläuft. — Die unten im Ybbsal haben ihm nämlich schon das hintere Türkl offen lassen und um ihnen doch eine Macht zu zeigen, hat er sich — wie der Fuchs in der Fabel, dem die Trauben auf einmal zu sauer waren — schon mit Leichenbittermiese geäußert, daß ihm ohnehin keiner mehr als Gast in sein Wirtshaus kommen braucht. Wir können es dem Schlaflosen nachfühlen: mit seiner Heimwehr geht es bergab und mit der Zahl seiner Gäste noch mehr. Um sich für ersteren „Schwund“ einen Ersatz zu schaffen, wurde unter seiner Führung nun sogar schon eine Werbeabteilung in die Hohepreiten, hinauf zum Abtasser, aufgegeben. Dort traktierten sie den Bauern und seine Söhne, um ihren Eintritt in die Heimwehr zu erwirken. Da aber die wackeren Söhne des Hauses keine andere Meinung als tiefe Abneigung gegen das Hahnenbeschwänzerer um hatten, mißlang die Werbung und die hochwürdige Kommission machte dem alten Bauern Vorwürfe, daß er seine Kinder so schlecht erzog, daß sie eher das Vaterhaus verlassen wollten, als den arztüchtigen Bänden der Heimwehr beizutreten! Und die alte Mutter, die in der Heimwehr ebenfalls nur Gefährliches und Verwerfliches sieht, schloß sich ihren Söhnen an! Begeistert der Herr Assenkommissar für Brudermord noch immer nicht, daß es, nicht zuletzt für ihn selbst, besser wäre, sein Treiben endlich einzustellen?

VERBREITET die »Eisenwurz«

Mending. (Nochmals: Der „Arbeiterfreund“.) Es ist noch nicht allzulange her, daß sich unsere „Eisenwurz“, bei deren wöchentlichem Erscheinen immer ein Zittern durch das Spentland unserer Schuldnerwelt geht, einmal den Sägebeißer, Herrn Ing. Staudinger, anvertraut ausgeborgt hat, weil er alte Arbeiter völlig ungebührlich entließ. Damals wollte dieser Herr, der seine angebliche „Arbeiterfreundschaft“ entlarvt sah, glauben machen, daß die Entlassung der beiden Genossen Binder notwendig gewesen wäre. Noch bevor aber Vater und Sohn die Säge verließen, auf der sie ohnehin zu einem Schandlohn arbeiten mußten, hatte Herr Staudinger an ihrer Stelle drei neue Arbeiter ausgenommen, zwei Pensionisten (!) und einen Arbeitslosen, denen wir zwar die paar Groschen Lohn (er beträgt „schon“ 60 Groschen die Stunde!) für schwere Arbeit gönnen, deren Einstellung aber doch der Beweis ist, wie windig es um die vorgeführte Arbeiterfreundschaft des Herrn Staudinger bestellt ist!

Revolutionen im Weltverkehr.

Man muß noch nicht in einem Seehafen gewesen sein, Dampfer ein- und ausgefahren gesehen haben, in Hamburg, Genua, Marseille, Triest, um die Bedeutung des modernen Weltverkehrs zu ermessen. Man kann solche Studien auch auf jedem beliebigen Frachtdampfer machen. Dabei muß man aber nicht die Frachtbrieife der verschiedenen Dampfer durchsehen, um mit der Nase auf die Internationalität des Warenverkehrs zu stoßen: man muß nur die auf jedem Eisenbahnwagen aufgemalten Buchstaben verstehen und kommt aus dem Staunen nicht heraus, daß jeder Eisenbahnzug, aber insbesonders jeder Güterzug ein internationales Gebilde ist.

D. R. S. (Deutschland), B. S. D. (Österreich), C. S. D. (Tschechoslowakei), M. U. B. (Ungarn), S. S. (Statten), S. S. (Schweiz). Und dieselben Beobachtungen im Personenbahnhof! Wer hat nicht schon am Bahnfreunde zur Wagners-Bandierung oder zur Urausreise erwartet und Sehnsucht dem durchfahrenen Nord-Expres Paris-Lüttich-Köln-Düsseldorf-Essen-Dortmund-Hannover-Berlin-Königsberg-Konno-Riga-Moskau oder dem Simplon-Orient-Expres Paris-Genève-Montreux-Brno-Mailand-Venedig-Triest-Agram-Belgrad-Ankara-Constantinopel oder dem Expres von Paris über Straßburg-Paris-Nürnberg-Karlsbad-Marienbad nach Prag nachgeblickt!

Und wer ist nicht schon an heiligem Sonntagmorgen auf der Wiese oder im Strandbad gelegen und durch ratternde Flugzeuge aus seinen Träumen aufgestört worden! Oder durch sie in neue Träumereien versetzt worden, wenn er sich selbst als Flugpassagier nach Paris, Berlin, München, Zürich, Genf, Prag, Wien, gesehen hat.

Nur sind nicht alle Teile der Erde erschlossen und schon macht der steigende Verkehr die Welt täglich kleiner.

1.25 Millionen Kilometer Eisenbahnlinien stehen im Betrieb, das ist das 31-fache des Erdballes, es sind vor 20 Jahren nur 40 Millionen Bruttoregister-Tonnen, vor 20 Jahren weniger als die Hälfte, nämlich 20 Millionen Tonnen. (Man mißt die Größe eines Schiffes nach dem Wassinhalt: 1 Bruttoregister-Tonne ist etwas mehr als ein Drittel Kubikmeter.)

Der Luftverkehr der Welt entwickelt sich staunenderregend rasch, vor 20 Jahren die erste gelungene Flugversuche, heute regelmäßig betriebenen Linien mit einer Gesamtstreckenlänge von einem Flughafens zum anderen — von 80.000 Kilometer, das ist schon wieder das doppelte des Erdballes. Aber wie lange wird es dauern und es wird das 31-fache sein, wie bei den Eisenbahnen.

Werden wir denn überhaupt noch mit der Eisenbahn reisen? Werden die Eisenbahnen, die schon heute unter der Konkurrenz der Automotoren leiden, nicht verschwinden oder zumindest nicht weiter ausgebaut werden, wie man schon jetzt in den Großstädten des Westens den schwerfälligen Straßenbahnverkehr durch Untergrundbahnen und Autobusse ersetzt. Es gibt nach den letzten Statistiken

27.5 Millionen Automobile auf der Welt, davon 22 Millionen in den Vereinigten Staaten: Feinautomobile allein etwas weniger; immerhin kommt dort auf jede 6. Person ein Auto. Da aber jedes Auto durch 4 Personen fast, wird also bald für die ganze Bevölkerung in den vorhandenen Autos Platz sein, umso mehr als die Jahresproduktion in den Vereinigten Staaten 3 Millionen Kraftwagen übersteigt. Zum Vergleich sei erwähnt, daß das Österreich zur Zeit — Ende 1926 — 200.000, darunter 12.400 Personenautos im Betrieb gehabt hat, so daß auf jeden Österreicher ein Auto entfiel.

Alle Verkehrsmittel gehen auf technische Erfindungen zurück. Die obige Frage muß also in verbesserter Form lauten: Wiejo wurden im 19. Jahrhundert so viele Erfindungen gemacht?

Ist die Zahl der Genies größer geworden? Fragen wir zuerst einmal, wie überhaupt eine Erfindung zu Stande kommt.

Ursprünglich glaube man — wir folgten hier Karl Kautsky's Darlegungen in seinem neuen Werk: Die materialistische Geschichtsauffassung — Erfindungen seien nur Zufälle — danken; im Durchschnitt z. B. sei man angeblich 1000mal ein Hund hat man einen neuen und sei mit einem putzputzigen Waul heimge-

kommen. Das ist natürlich Unsinn, denn Hunde fressen nicht Schnecken. Auch die Annahme, die ersten Erfindungen seien ein Produkt außerordentlicher Genies, die erkannten, welche Hilfsmittel die Menschen brauchten, um vorwärts zu kommen, und sie nun erfanden, muß als unmöglich abgelehnt werden.

Sobald das Kochen mit Wasser eine alltägliche Sache geworden war und man gelernt hatte, den mit Wasser gefüllten Kochtopf mit einem Deckel zuzudecken, mußte es auch eine alltägliche Beobachtung werden, daß der Dampf aus dem Deckel hob. Doch war unter den einfachen Wirtschaftsverhältnissen der alten Zeiten aus dieser Beobachtung nicht der geringste Nutzen zu ziehen. Die Anwendung der Dampfkraft zur Bewegung einer Maschine wurde erst dann eine praktische Aufgabe, als im 18. Jahrhundert den englischen Bergwerken das Freihalten der Gruben von zukünftigen Grundwasser immer schwieriger wurde und das Bedürfnis nach einem Motor entstand, der stärker war als die Wasserkraft oder Quatere und dabei reibungsfähiger arbeitete als Wasser und Wind. Und so entstand aus dem Nachdenken und der Arbeit vieler

die Dampfmaschine.

Es war sonderbar gemessen, wenn man nicht versucht hätte, den neuen Motor auch zur Bewegung von Lasten zu benutzen. Aber erst, als mit der Großindustrie das Bedürfnis nach Massentransporten aufkam, konnten die kostspieligen Erfindungen gemacht werden, welche zur Erfindung der Lokomotive und der Eisenbahn führten, deren Betrieb sich erst dann nur bei Massentransporten rentierte.

Die kapitalistische Konkurrenz ist auf dem Prinzip der freien Konkurrenz aufgebaut und bestehen kann in ihr nur, wer den anderen niederstößt. Die technischen Erfindungen, die den, der sie anwendet, für kurze Zeit um eine Markenslänge vorteilhaft machen lassen.

Bald hat sie auch der Konkurrent abgeguckt und so müssen neue Erfindungen gemacht werden. Darum errichten die Unternehmer große Labors und bezahlen Gelehrte, damit sie ihnen helfen, neue und größere Profite zu machen.

So jagt bald eine Erfindung die andere, Eisenbahn und Dampfschiff werden verbessert, man fährt elektrisch auf dem Lande, mit Dieselmotoren zur See das Automobil droht das Landtransportwesen umzuwälzen und der Flugzeugführer sieht auf die alten Verkehrsmittel verächtlich von oben herab.

Der Kampf um die Erfindung ist ständige Anpassung an die Umwelt. Wird diese immer wieder und in immer rascherem Tempo revolutioniert, dann wird der Kampf ums Dasein immer stürmischer. In den Einzelkämpfen und im Kampf der Klassen immer stärker auf. Gibt es aber keinen Sieg im technischen, ökonomischen und sozialen Leben, dann muß er auch im politischen Leben unerträglich werden.

Schon haben wir erlebt, wie Könige und Kaiser ihrer Herrschaft entsetzt wurden. Wie lange wird es noch dauern, bis die Throne der Bourgeoisie wanken werden?

**DAS GEHEIMNIS
DES ERFOLGES
LIEGT NUR IM**

INSERIEREN

MOBEL kaufen ist Vertrauenssache. 1 Beispiel: Komplettes Schlafzimmer 8 280.—
vor die Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus:
7. um Westbahner Wien XV., Mariahilferstr. 132
Provinzverpackung gratis!

Wollen Sie gut essen?
Kaufen Sie J. Fischers Delikatessen
St. Pölten, Kathausgasse 2.

Klavirniederlage Friedrich Dehmal

St. Pölten, Domgasse Nr. 8
Telephon Nr. 491
Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken

ORIGINAL-FABRIKS- PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung



Dankfagung.

Zußerst für all die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme, welche uns anlässlich des plötzlichen Ablebens unseres unvergeßlichen Gatten und Vaters, des Herrn

Josef Schwarz

Major d. R., Schuhmachermeister, Gemeindevorstand usw. von allen Seiten erbracht wurden, wie auch für die vielen liebsten Blumengrüße einzeln zu danken, bitten wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen zu wollen.

St. Pölten, am 31. Jänner 1929.

Abrienne Schwarz
und ihre Kinder Udi und Minni.

Vertreter (Vertreterin)

von erster Firma für den Vertrieb ihrer gut eingeführten Haushaltsmaschinen bei guter Verdienstmöglichkeit gesucht. Angebote sind unter Angabe der bisherigen Tätigkeit unter „Dauerstellung Nr. 1648“ an die Annoncen Expedition Benefsch, St. Pölten, Heßstr. 6, zu richten

Herrenwäsche
Damenwäsche
la Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren

★
Franz Scharbmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Andreas Pregls Ww., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84

Ottomanen von 5 40 aufwärts
Matratzen von 5 15 aufwärts

Divan „Ein Ort ein Bett“
Zahlungen (erleichtert) Versand Oberösterreich

Achtung! Achtung!
Rasierklängen aus Edelstahl la

100 Stück S 18^o . 50 Stück S 10-50, 30 Stück S 6-60
Bei Einsendung dieser Anzeige 10 Prozent Extrarabatt.
Dieses Angebot gilt 14 Tage. Lieferung nur gegen
Nachnahme durch

Heinrich Lustig, Braunau am Inn, I aab 40
Ständler erhalten hohen Rabatt!

Großer
Seringichmaus
Mischermittwoch

Bottis Promenade-Restaurant
St. Pölten, Schießplatzpromenade 21

Kapelle Fellner und unter febl. Mitwirkung des Meister-Kylophon-Spielers Hrn. Magister Przerovsky / Zivile Preise

Spar- und Darlehenskasse für Bundesangestellte in Wien
r. G. m. b. H.

Spareinlagenstand mit Ende 1928 3.952.203 S 86 g
Geschäftsanteile 283.028 S 26 g

Spareinlagenverzinsung bis 10%, Darlehen an alle öffentliche Angestellte
Zweigstelle in St. Pölten, Fuhrmannsgasse 3
Geschäftsstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von halb 5 bis 6 Uhr nachm.

Kaufen Sie bei unseren Inserenten!

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo grau 70 g, S 1-30, S 2^o-, geschlossene S 3^o-, S 4^o-, weiße, geschl. S 4-50, bessere S 5-60 und S 7^o-, weiche, flaumige S 8-40 und S 13^o-, Schleiß- laum S 16^o-, schneeweiße Brustflaum- schleiß S 20^o- und S 23-50, Daunen, grau S 6-50, lederfrei S 11^o-, halbweiß lederfrei S 15^o-, weiße S 18-80 u. S 23^o-, allerfeinste S 31^o-, Ideal-Pracht-daunen (herrliche Rarität!) S 37-50. Versand von Federn über S 20^o- franko. Fertig gefüllte Tuchten, 180 x 120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 18^o-, 23^o-, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 23^o-, 34^o-, 43^o-, 52^o-, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60 x 60 cm 1-30 kg schwer S 4-20, 6-50, 6-50, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 1-30 kg schwer S 8^o-, 10-50, 13-50, 16-50. Daunen- menter 180 x 120 cm aus garantiert daunenreinem Inlett mit 2 kg grauen, lederfreien Daunen S 34-50, mit 1 kg halbweißen, feinen Daunen S 42-50, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 50^o-. Muster umsonst. - Versand per Nachnahme. - Nichtpassendes retour! - Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/510

Nebenbeschäftigung.

Buchhalter, in allen Kontorarbeiten versiert, sucht ab 5 Uhr nachmittags Nebenbeschäftigung. Angebote unter „Bilanzfähig“ an die Annoncenexpedition Benefsch, Sankt Pölten, Heßstraße 6, erbeten.

NÄHMASCHINEN

für Haus-, Schneider-, Schuhmacher- und sämtliche Spezialarbeiten

PICK FAHRRÄDER 1929
ohne Angabe S 20^o- monatlich mit reeller Garantie

WIEN IX., Liechtensteinstraße 27
W., Wiedner Hauptstraße 8

Schirme Rucksäcke Aktenmappen

in reicher Auswahl
Ledergalanteriewaren
Damentaschen

Heinr. Schwenk
St. Pölten
Wienerstraße 29 Tel. 94

JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reise expenses einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gebiengen Kunstschönmöbel zu unerreicht billigen Preisen

Untere Schichten:
Kompl. Zimmer und Küche S 690^o-
2 Zimmer, Diener- u. Wartezim., Küche S 1750^o-
Mod. Stüblig. Schlafzimmer Hartholz mit Spiegelkasten S 1150^o-
Neuzeitliches modernes Speisesimmer S 1200^o-
Neuzeitliches modernes Herrenzimmer S 650^o-
Feiner Vollbaudiszimmer, Vollbauspelzzimmer
prachtvolle Herrenzimmer sowie Lederkugarnituren
Küchen, Vorzimmer und Polstermöbel.

Praxislieferung mit Lastauto event. Zahlungs- erleichterung
Hauptlieferung des Lehrerausschusses Vereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1871
Straßenbahn 3, 13, 49.

Anhänger der Feuerbestattung

werden einzig und allein nur Mitglieder des Arbeiterfeuerbestattungsvereines

„DIE FLAMME“
Prospekte gratis durch das Sekretariat, Wien, VI., Lika Wenzelg. 48-50
Ortsgruppen in allen Bezirken
Telephon B 28-0-78, B 28-0-79 Gegründet 1904

MOTORRÄDER, FAHRER, NÄHMASCHINEN

MILCHSEPARATOREN S 20^o- aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL
St. Pölten Schießplatzpromenade Nr. 1
(Strohlof) Telephon Nr. 411
Verkaufsort im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Wissen Sie schon

daß jeder, der die „Radlowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,
gratis eine Röhre (Audionröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?
Jahresabonnement: S 23^o- und S 1^o- für Porto der Prämie.

Kennen Sie schon
die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Probe nummer des „Funkmagazin“
zu schreiben ausschließlich an Wiener Kieverlag, G. m. b. H. Wien, I., Dettelaßgasse 6.

Klaviere Pianino

Auswahl, Einkauf, Verkauf, Übernahme sämtlicher Reparaturen und Klavierstimmen, Originalfabrikpreise, Zahlungs- erleichterungen

Strobl, St. Pölten, Schießplatzpromenade 9, Telephon 411 (Strohlof)

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern

S. Benisch export. böhmischer Bettfedern Prag XII.

1 Kilo große, geschlossene, gute 2-federne 2 und 3 S halbwette flaumige 4 und 5 S weiße, flaumige geschlossene 6, 7 und 10 S feinstes Halbflaum Bettfedern 12 15 und 18 S Große Halbdaunen und 2 S halbwette Daunen 1 S weiße, feine Daunen 23 und 26 S allerfeinstes Brustflaum 32 S Feinstes edles weißes Daunen, vollste gegen Nachnahme 5 kg ab iranko aus dreifachem reinem Daunen weichen oder gelbem Danking (Anleitung), 1 Kilo 18 30 cm lang, 12 30 cm breit, mit 2 Kugeln, jedes 80 cm lang, 60 30 cm breit gefüllt mit grauen weißlichen Bettfedern 25 S 35 S mit weißen, flaumigen Schleißfedern 45 S mit grauen Halbdaunen 55 S mit weißem Halbflaum-Bettfedern 65 S Einzelne Fachente 17, 25, 29, 35, 41, 50 S Kugeln 4, 5, 8, 10, 12, 15 S Perlend vollste gegen Nachnahme von 2 S in iranko Ausland gefüllt, in Nichtpassendes sollen Betrag zurück. - Unzählige Preisliste mit Musterkollekt

Weißer Zähne

machen jedes Antitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Nutzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstenmittel. Fäulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1 40 S. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1 75 S. (weiche Borsten), für Herren 1 75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Ueberall zu haben.

Junger Beamter

sucht für die Abendstunden Nebenbeschäftigung. Anfragen erbeten an Annoncenexpedition Ludwig Benefsch, Sankt Pölten, Heßstraße 6.

Ludwig Benefsch
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458
Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Prima Himbeerjast, Sämtliche Fruchtjaste
zur Erzeugung alkoholfreier Erfrischungs-Getränke

„Stock“ Original-Weinbrand offen und in Original-Flaschen
Inländer Tee-Rum
Prima Jamaika-Rum
Kornbranntwein la Sibowitz
Erzeugung sämtlicher Liköre nach altersber erprobten und bewährten Rezepten

Feinste Teesorten in bester Güte
Weinessig und Essenzen
Allerle Dillkerie und Spirituosen-Erzeugung

A. B. Bar, Inh. F. Fürst
St. Pölten, Herrenplatz Nr. 2

Gutenberg-Buchdruckerei
St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten

In das Heim des Arbeiters
Nur die Arbeiterpresse!